<36617397160013

Sechs

Fasten-Predigten.

Verfaßt und vorgetragen

von

Seiner Hochwürden

Herrn Georg Majr,

Präfect und Präses des katholischen Gesellenhauses

in

München.

Gewidmet von den Ehrenmitgliedern obigen Vereines.

München, 1862.

Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Erste Predigt.

Erster Sonntag in der Fasten.

I. Befreiung aus der Sclaverei des Satans.

„Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen." Joann. 12. 31.

~~Eingang.~~ Die Fasten ist jene Zeit, worin das erlösende Leiden Jesu Christi betrachtet wird. Diesen Betrachtungen sind die Fasten-Andachten gewidmet.

Daß aber alle Fastenbetrachtungen nichts weiter wären, als ein bloßer Nachmittags-Zeitvertreib, wenn das vergossene Blut des Herrn, das da betrachtet wird, und sein bitteres, für uns übernommenes Leiden uns nicht ernster stimmt, von der Welt ab-, zu Gott hinzieht, unsere Gesinnung veredelt, unser Herz mit Dank und Liebe gegen den erfüllt, der sich ganz für uns geopfert hat; sondern wenn wir nach der Fastenzeit und nach den Fastenbetrachtungen lediglich wieder die Alten sind, die wir vorher waren, ohne im Sündenleben sich im mindesten aufhalten zu lassen, oder auch nur ein edles Reis in den Baum unseres Lebens einzupfropfen — das, nicht wahr, meine Lieben! sieht Jeder ein.

Die Kirche — und ihr Wunsch ist Christi Wunsch und

ihr Wort ist Christi Wort — die Kirche setzt großes Vertrauen in diese Zeit der Fasten, es ist ihre Aerntezeit; ihre Stimme, die nun mehrere Wochen hindurch im Geräusche der Welt fast verhallt, wird wieder mehr gehört. Wann sollte Petrus einen reichen Fischzug machen, wann sollte die Kirche Christi für sich größere Erfolge erwarten können, als in der Fastenzeit, diesem Höhepunkt der Erlösungsthätigkeit, wo das allereindringlichste Thema dem Menschen vor die Seele tritt in Wort und Bild: der für uns leidende Heiland, der für uns getödtete Heiland; ein Thema, das den ganzen Menschen erfaßt, seinen Verstand, der hier endlich einmal den Menschen, dieses unbegreifliche Räthsel, kennen lernt in seinem unermeßlich hohen Werth und in seiner entsetzlichen Versunkenheit, ferner kennen lernt seinen Gott in seiner furchtbaren Gerechtigkeit und unendlichen Liebe. Das Thema, das in der Fasten uns vor die Seele tritt, beschäftigt des Menschen ganzen Verstand; denn der Gedanke der Menschenerlösung erforderte die ganze Weisheit Gottes; er beschäftigt das ganze Gemüth des Menschen; denn was wir da schauen und vernehmen, das möchte einen Stein erweichen. Darum rechnet die Kirche in diesen Tagen auf großen Gewinn. Sie erwartet, daß Viele, der Welt und der Sünde müde oder durch die Spuren anderer Unglücklicher geschreckt, von den bösen Wegen zurückweichen und in den Schafstall des guten Hirten eingehen in diesen Tagen, damit sie in der Osterzeit vereinigt durch das Blut Jesu Christi mit ihm auferstehen und mit seinen Erlösten frohlocken können.

Ich bin sehr glücklich unter Jenen zu sein, die Gott ausersehen hat, den Ruf Jesu und seiner Kirche an die Ohren und Herzen der Gläubigen zu tragen, aber auch sehr ängstlich, meiner Sendung nicht gewachsen zu sein, und aus diesen Fasten-Betrachtungen vor Gott einst keine Früchte aufweisen zu können. Aber ich vertraue auf die

Kraft dessen, der mich gesandt sowie auf die Unterstützung durch euer Gebet, meine Lieben!

Indem ich nun nachdachte, wie diese Betrachtungszeit am fruchtbarsten für uns werden könnte, glaubte ich zu finden, daß die Früchte des Erlösungswerkes, daß die Vortheile, die Jesus durch sein Leiden der ganzen Menschheit und uns insbesondere erworben hat, uns viel zu sehr aus dem Auge liegen. Wir genießen täglich die Wohlthaten des Christenthums, ohne zu überlegen, woher sie kommen; wir gehen täglich am Baum vorüber und sättigen uns an seinen Früchten, schauen aber nicht auf zu diesem Baum des Kreuzes und beachten den nicht, der daran hängt. Wer in großer Lebensgefahr war und daraus errettet wurde, der muß wissen, in welcher Gefahr er war, und wer ihn gerettet hat und mit welchen Opfern, um den Retter genug schätzen und dankbar genug lieben zu können. Man gewöhnt sich an den Anblick des Gekreuzigten und seines Leidens und geht daran vorüber, ohne etwas zu fühlen, als wäre „jener Vorgang" auf Calvaria vor 1800 Jahren in keiner Beziehung mit unserer Gegenwart und mit unserer Zukunft.

Ich habe mir darum vorgenommen, um unsere Herzen dankbar zu machen, und daß sie liebedurchdrungen zu Jesus aufschauen, die Früchte der Erlösung Euch vor Augen zu führen in diesen sechs Fasten-Betrachtungen: damit Jeder, der in dieser Fastenzeit am Kreuze Christi vorübergeht und zwar gefühllos wie sonst daran vorübergehen will, gleichsam wie angedonnert davor stehen bliebe und in demüthiger Ergebung riefe: „Herr was willst du, daß ich thun soll?" Als die erste Frucht nun der Erlösung bezeichne ich die Befreiung des Menschengeschlechtes aus der Sclaverei des Satans, und dieses soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Daß wir dieß recht vermögen, erleuchte und leite du uns selbst, du Quelle

alles Lichtes und aller Wahrheit, Jesus im anbetungswürdigen Sacramente des Altars!

Heute morgens, meine Lieben! habt ihr im Evangelium gelesen oder lesen gehört, daß der Teufel Jesum versuchte und zwar zu seiner dreifachen Lust, worin die Welt gefangen liegt; Lust der Augen, Sinnenkitzel, Geisteshoffahrt. Drei Fragen sind es nun, die uns hier entgegen treten. Ueber die erste Frage werde ich nicht viel Worte zu verlieren brauchen, nämlich ob es wirklich einen Teufel gebe, da der Heiland selbst zu oft davon spricht, das Evangelium zu oft davon erzählt und der Apostel zu deutlich warnt vor den bösen Geistern, die in den Lüften sind und feindselig umhergehen, wie brüllende Löwen. Geliebte! wer auch die Existenz des Teufels leugnen will, der muß aufhören Geist zu sein, denn er muß dann den Sündenfall läugnen, sowie die Erlösung und das ganze Evangelium. Ueber die Existenz des Teufels also, meine Lieben! besteht kein Zweifel, aber daran denken wir nicht zu rechter Zeit. Weißt du noch, mein lieber Christ, wann du deine letzte schwere Sünde begangen hast, die dich vielleicht heute noch drückt? — Hättest du daran gedacht, als du noch unentschieden und im Kampfe warest, daß der Teufel in eigener Person es war, der dir dort einen Besuch machte, und dich innerlich überredete und anfeuerte, gewiß, du hättest das nicht gethan, was dir jetzt auf dem Gewissen liegt; wir sind so thöricht und blind, und glauben den Teufel zu tiefest in der Hölle drinnen, während er gerade in unmittelbarster Berührung mit uns ist.

Die zweite Frage ist: Was hat denn der Satan, wenn er versucht, dabei für eine Absicht? — oder wenn er Christum versuchte und wenn er jeden Menschen versucht nach dem Worte des Apostels, glaubt ihr, derselbe habe dabei keine Absicht? oder hat er wirklich die Absicht, uns nur Vergnügen zu bereiten und Lust. Der Satan ist ein gefallener

Engel, strotzend von Geistesgaben und hell leuchtendem Verstande, außerdem steht ihm die Erfahrung von mehreren Jahrtausenden zur Seite; dabei ist er durch und durch bös, d. h. er haßt alles Gute, vor allem die Quelle alles Guten, den unendlich guten Gott, dieser Haß treibt ihn unaufhörlich an, die Werke zu zerstören, die Gott aus unendlicher Liebe geschaffen und seine heiligen liebevollen Absichten zu vereiteln. Das größte Werk, auf welches nach dem Sturze der Engel Gott seine Liebesgaben ausgegossen, und in welchem die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes wiederstrahlte, war der Mensch; darum ist auch der Mensch der Gegenstand unversöhnlichen Hasses und Neides, — letzteres deshalb, weil er berufen ist, die Herrlichkeit und Seligkeit zu erben, in der er, der Lucifer mit seinem Anhang, nicht bestanden.

Vernichtung der Werke göttlicher Liebe, Vernichtung des Menschen und seines Glückes, das ist also die Absicht, die Satan hat, so oft er dem Menschen Rath ertheilt. Die dritte Frage wäre: welcher Mittel bedient er sich, um seinen Zweck zu erreichen? Antwort: Lüge, Täuschung, Verleitung zum Irrthum. Der Mensch, Gottes Kind und Abbild, ganz für Gott geschaffen, mit Fähigkeiten, die nur in Gott ihre Entwickelung, mit Bedürfnissen, die nur in Gott ihre Befriedigung finden. Ist es dem bösen Geiste gelungen, den Menschen von seinem Ziele abzuziehen; ihm ein anderes Ziel zu stecken und ihn zu bewegen, daß er diesem zustrebt; seine Vernunft, die für Gott geschaffen ist, wie unser Auge für das Licht, der Wahrheit, also des Lichtes zu berauben, dadurch daß er ihm ein Irrlicht aufsteckt, die Lüge (die ja immer der Wahrheit ähnlich sein muß), dann kann er mit ihm schalten und walten, wie er will, er ist in seiner Gewalt, dem geistigen Tode verfallen.

Was ich hier nun theoretisch ausgesprochen, will ich praktisch beweisen.

Ich habe gesagt: Der Satan ist durch und durch böse, seine Absicht, den Menschen zu vernichten und ihn in das Verderben zu stürzen, in dem er selbst schmachtet, und er bedient sich hiezu des Irrthums, zu dem er den Menschen verführt. Wollt ihr nun die Beweise zu diesen Sätzen aus der Geschichte der Menschheit oder aus dem Leben der einzelnen Menschen, vielleicht aus eurem eigenen Leben? überall werdet ihr finden, daß er die Menschen zuerst angelogen d. h. von der Wahrheit getrennt (Gott aber ist die Wahrheit), und dann in das Verderben gestürzt habe.

Die traurige Geschichte unserer Stammeltern ist uns Allen bekannt und ist ein Beleg zu meiner Behauptung. Er gibt Eva den Rath zu thun, was Gott verbot, also das Ziel des menschlichen Willens soll nicht mehr Gott sein, sondern die Natur, der Genuß; dafür verspricht er Aufklärung, also das Licht seiner Vernunft soll nicht mehr Gott sein, er zeigt ihnen ein anderes Licht: sie sollen das Gute und Böse wissen. So ist es ihm also gelungen, den Menschen, der für Gott geschaffen, nur in Gott sein Glück, seine Ruhe und Befriedigung finden kann, von Gott zu trennen. Jetzt hat er ihn in seiner Gewalt, der Mensch ist in der Gewalt seines unversöhnlichsten Feindes, der ihn nun von Gott, dem Quell des Lebens weiter und weiter abführt; hat er Gott, das Urbild aus dem Auge verloren, so muß er auch das Ebenbild mißkennen, die Menschenwürde, welche wir daher im Alterthume unter allen Völkern unter das Thier herabgezogen sehen. Mögen diese Völker des Alterthums bezüglich ihrer Civilisation und natürlichen Entwicklung, in Wissenschaft, Sprache, Kunst und Gewerbe noch so weit voran sein, in Bezug auf ihr höheres Leben sind sie sämmtlich mit Blindheit geschlagen, mit Irrthum und Aberglauben, und so tief ihre Erkenntniß steht, so niedrig ist ihre Handlungsweise. Naturkräfte, Holz und

Stein und Thiere beten sie als Gottheiten an, und die Art und Weise, wie sie diese ihre Gottheiten verehrten und sich dieselben geneigt zu machen suchten, konnte ihnen nur der Teufel eingeben, der durch und durch böse ist. Leset die Blätter der Geschichte und ihr werdet erfahren, welch blutige Geißel der Satan über das Menschengeschlecht schwang; kein Laster, kein Gräuel, was nicht ungescheut getrieben, gesetzlich erlaubt, ja ein keusches Ohr, ein reiner Sinn erträgt es nicht, was zum Theil sogar öffentlich als Gottesdienst getrieben wurde. Bei allen heidnischen Völkern, bei den Indiern, Chinesen, Persern, Griechen, Römern, Karthagern, Scythen und Deutschen, überall finden wir Menschenopfer. Die Indier hatten ein eigenes Buch in ihren Gesetzen, das von den Menschenopfern handelte, das deshalb das blutige Hauptstück hieß. Der Perserkönig Xerxes ließ auf einem Heereszug am Fluße Strymon 9 Knaben und 9 Mädchen des Landes lebendig begraben, so hatten es die Götter verlangt. Am Altare des Bacchus in Arkadien wurden viele junge Mädchen so lange mit Ruthen gegeißelt, bis sie starben. Aristomenes opferte auf den Ausspruch des delphischen Orakels hin seine eigene Tochter, und als er König geworden war, opferte er dem Zeus 300 Menschen. Die Karthager legten einer ehernen Statue, die die Hände gesenkt hielt, Kinder in die Arme, von wo sie in die unten lodernden Flammen hinabglitten, die Eltern verkauften hiezu ihre eigenen Kinder. Hamilcar opferte während einer Schlacht zahllose Menschen dem Feuer. Die Scythen verehrten den Kriegsgott, der ein altes breites Schwert war, das auf den Altar gestellt, dieser aber mit dem Blut der Opfer eingeweiht wurde; den Unglücklichen wurden an den Schultern die Arme abgehauen und hoch in die Luft geworfen, und aus der Art, wie sie auf den Holzstoß fielen, die Zukunft gedeutet. Bei den Scandinaviern wurden zur Sühnung der

Götter 9 Tage täglich 9 Opfer gebracht; den mexicanischen Götzenpriestern mußten alljährlich 20,000 Menschen zu Opfern geliefert werden, im Falle der Noth wurden die eigenen Kinder geopfert, aber man eilte, um ihnen noch lebendig das Herz aus dem Leibe zu reißen und daraus zu prophezeien. Ein kleiner Theil der Menschen bestand aus Herren, alle übrigen waren Sclaven. Mit diesen Sclaven konnte aber der Herr thun, was er wollte, verkaufen, verschenken, mißbrauchen, martern, tödten und unter solchem Joche seufzten Hunderttausende, und zwar in der Zeit, wo das römische Reich eine Republik war und die Bildung am höchsten stand. Vermehrten sich diese zu sehr, so gab's eine Sclavenjagd, sie todt zu schlagen und zu schießen. Ein Herr hatte aus Liebhaberei einen Fischteich, die Fische fütterte er mit Sclaven, die er tödtete und zerhackte; die Thierkämpfe und Gladiatoren-Kämpfe, wo die Zuschauer Tage lang sich an Mord und Blutvergießen weideten; Kaiser Trajan gab ein solches Schauspiel, welches 120 Tage dauerte und 100,000 Fechter kostete. Anderswo war es Sitte, daß alle Frauen eines Mannes, wenn dessen Leiche dem Feuer übergeben wurde, in dasselbe Feuer sprangen. Und so ging das ganze Menschengeschlecht seiner völligen Auflösung entgegen. Satan hatte seine Hölle in die Welt gepflanzt. Ihr schaudert, meine Lieben! über solche Zustände der Menschheit, und ich habe euch nicht den hundert'sten Theil erzählt.

Einzelne von den Heiden sahen es auch selbst ein, und wir finden es in ihren Schriften ausgesprochen, daß das Menschengeschlecht jetzt seiner Vernichtung nahe sei, wenn nicht einer vom Himmel komme und es rette. Und er ist gekommen jener Stärkere, der, wie er selbst spricht, den stark Bewaffneten, den Satan nämlich, überwand. Durch Ueberwindung jeder Lust, wozu der Satan versucht, und durch tiefste Demüthigung und gänzliche Hingabe bis zum

schmachvollsten Henkertod überwand er den Tyrannen, der die Welt gefangen hielt in Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens, in furchtbarer Geistesfinsterniß, in blutigen Fesseln bis zu gänzlicher Entmenschung. „Und der Fürst dieser Welt, sagt er*) ist schon gerichtet.“ Und**) jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen.“ „Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden, denn der Fürst dieser Welt nahet; zum Kampfe nämlich, in welchem nun der Hauptschlag geschieht, der Opfertod nämlich, wodurch des Satans Macht für immer gebrochen ist, und die Menschheit befreit.

Ich habe vorhin gesagt: der Satan hat den Menschen vom Lichte der Wahrheit, das Gott ist, abgezogen durch Lüge und Betrug ihn in Finsterniß geführt. Es bedarf also der Wahrheit, in der Finsterniß hat er jeden Ausweg verloren, und ist dem zeitlichen und ewigen Tode verfallen. Darum sagt Jesus der befreiten Menschheit: „Kommet zu mir, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Schon vorher hatte er gesagt: „Wenn ich erhöht sein werde rc., werde ich Alles an mich ziehen.“ Er pflanzt das Kreuz auf und versammelt aus allen Völkern Alle um sich, die guten Willens sind. Er stellte seine Kirche auf, daß sie durch alle Zeiten alle Völker die himmlische Wahrheit verkünde, der erlösten Menschheit den Weg zu Gott wieder zeige, damit sie zum Leben gelangen, mit einem Wort: Christum den Gekreuzigten predige, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Allerdings gab es einen gewaltigen Kampf zwischen Himmel und Hölle, zwischen Christus und dem Drachen, zwischen dem Kreuzesbaum und dem Baume des Genusses. Um des Kreuzes willen sollten

---

*) Joh. 16. 11.

**) Joh. 12. 31.

nun die Menschen Alles opfern, was ihnen lieb und theuer war: Hochmuth und Selbstvergötterung sollte sich verkehren in tiefste Demuth und Selbstverachtung, die krasseste Selbstsucht, ohne Gefühl und Menschlichkeit, sollte nun sich selber aufgeben, um Andern zu helfen, Andere zu retten, Andere zu lieben mit einer Liebe, wie sie bisher nicht einmal dem Namen nach war bekannt gewesen; die Sclavenketten sollten fallen, die Reichen sollten die Tausende ihrer Sclaven, die ihren Reichthum ausgemacht, freilassen, aller Unterschied zwischen Freien und Sclaven sollte aufhören und ein Band der Liebe Alle umfassen. Einer der unter dem Fluche der Armuth und der Leiden gestanden und verachtet sein ganzes Leben, der nach Sclavenart am verachteten Kreuzesgalgen zwischen Mördern sein Leben gelassen, sollte als Gott und zwar als der einzige Gott angebetet werden; die stolzen Weltbeherrscher sollten von ihren Thronen steigen und sich vor diesem Gekreuzigten in den Staub werfen, unter Abschaffung der 30,000 Gottheiten der weltbeherrschenden Römer. Dieses Alles sollte geschehen ohne Schwertstreich, durch das bloße Wort der armen Gesandten des armen Gekreuzigten.

Und sie habens gethan diese Apostel mit Petrus an der Spitze; dieser Petrus zu Rom und seine Nachfolger haben durch alle Zeiten, vertrauend auf das Wort des Heilandes: „Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt“ die Glaubensboten hinausgesendet, in Italien und Spanien und Asien und Afrika, in Frankreich und Deutschland, Polen, Ungarn, Preußen und Rußland und in neuerer Zeit Amerika, China und Indien, und überall ist die Finsterniß gewichen, die Götzentempel gestürzt, die Teufel heulend ausgefahren, die Sclavenketten gefallen, die Völker wurden gesittet (von Rom aus ging sie, die Gesittung der Völker!) Nun schaut um euch, Alles ist frei, vor dem Gesetze ist der Eine so viel, wie der Andere, dem Aermsten wie dem Reichsten sein

Hab und Leben geschützt, wer nicht wohlthätig und liebevoll ist, gilt als abscheulicher Mensch, Wohlthätigkeitsanstalten sind über die Erde hingesäet, für alle möglichen Arten von Elend sorgt die christliche Liebe, der Anhänger des Kreuzes. Tausende der herrlichsten Gotteshäuser bedecken den Erdball, Fürst und Bettler knieen neben einander am Communiontisch der Liebe, in Anbetung vor dem Gekreuzigten, der allein noch die Welt regiert. Ohne ihn wären wir Alle, wie wir da sind, Sclaven, mit der einzigen Aussicht auf ewige Verdammniß.

Aber noch hat Christus in seiner Kirche die Aufgabe nicht vollendet, sie wird erst vollendet am jüngsten Tage; der Kampf dauert noch fort; mit dem Kreuzesschwert, das Christus ihr in die Hand gegeben, fährt sie fort, immer neue Völker aus Satans Hand zu befreien, und nicht bloß die Menschen, sondern auch die Natur, welche ja ebenfalls sammt ihrem Könige, dem Menschen nämlich, unter Satansgewalt gerathen ist, und wie der Apostel sagt, der Befreiung entgegenseufzt. Mit dem Kreuze in der Hand entreißt sie ihm Schritt für Schritt auch die Natur, durch ihre Segnungen, Gebete, Benedictionen und Beschwörungen in den Sacramenten und Sacramentalien; darum weiht sie Alles, Feld und Acker, Speis und Trank, Thier und Haus.

Also: die Befreiung der Menschheit aus der Sclaverei des Satans durch Christi Tod ist geschehen. Wer nun dennoch Sclave des Satans bleibt in Finsterniß des Unglaubens und Irrglaubens, in Sünde und Zuchtlosigkeit und zuletzt in ewiger Verdammniß, dem ist's seine eigene Schuld. Der Teufel versucht dich, und wie schon gesagt, seine Blendwerke und Reize in Verbindung mit unserer verdorbenen Natur sind uns unüberwindlich. Vereinigung mit Jesus ist uns Allen möglich. Denn so oft du jetzt mit deiner verführten Adamsnatur als Sieger aus einem Ver-

suchungskampfe hervorgehst, so wisse, daß dieses nur dadurch möglich ist, daß Er dem Satan die Gewalt genommen hat. Hätte der Teufel über uns die ganze Gewalt, die er in Folge der Sünde über uns erlangt hatte, so wäre jeder Widerstand von uns vergeblich; denn der Satan ist uns an Willenskraft, und Verstandesschärfe hundertmal überlegen. Jener große Kämpfer, der Starke hat ihn überwunden und seine Macht gebrochen, so daß sie ihm nur so weit über uns gelassen wird, als es zu unserer Prüfung, Uebung und einstigen Belohnung nöthig ist, uns aber fließt aus seinem Kreuze übernatürliches Licht und Stärkung zu.

So haben wir denn nur einen Blick auf die Früchte der Erlösung gethan, und nur dieser eine Blick hat uns gezeigt: „Das Angesicht der Erde erneuert.“ Die Finsterniß grenzenlosen Irrthums ist verschwunden, die Sonne der Wahrheit ist aufgegangen und macht die Runde um den Erdball. Die Menschheit, die unter der Zuchtruthe des Höllenfürsten im Blute watet, hat Liebe und Gerechtigkeit kennen gelernt; und sie ist zur Herrschaft gekommen — wenn auch vorübergehende Katastrophen satanischer Herrschaft kommen, in Folge des Undankes der Menschen — aber es steht Niemand mehr unter Satans Gewalt, außer wer will. Aber, mein Christ! warum willst du denn? Warum bist du denn so undankbar? Wurde mir folgender Fall erzählt: Ein Kind war in's Wasser gefallen und wurde von den Wogen fortgerissen. Viele sahen es, Niemand konnte helfen, nur hie und da tauchte noch etwas von dem faltigen Kleide empor. Da kam zufällig ein Herr, wer ist's? fragte er, und eben sah er in der Ferne etwas auftauchen; den Rock weg und hinein in die Fluthen war ein Moment; mit äußerster Anstrengung und eigener Lebensgefahr brachte er das Kind heraus und noch zum Leben. Der edle Mann vergaß aber die That und das Kind hatte er kaum kennen

gelernt; nach Umfluß einer geraumen Zeit wurde ihm gemeldet: ein Mädchen mit Mann und Frau, wahrscheinlich seine Eltern, sei dagewesen, er konnte sich nicht denken, wer es sei und was es wolle; er erfuhr es erst, als es wiederkam und mit einem Blumenstrauß, mit weißem Kleid in rührenden Ausdrücken mit Liebesthränen vermischt, Dank stammelte mit dem Versprechen, für den Lebensretter fortan zu beten und ihn zeitlebens nicht zu vergessen. Der gute Mann weinte und wie er mir es erzählte, weinte er auch. Aber sagt, ist das ganz natürlich, oder ist es denkbar, daß das Kind seinen Lebensretter hasse oder ihm etwas zu Trotz oder Verdruß thue? — Nur am Gekreuzigten kannst du vorbeigehen kalt und theilnahmslos, für ihn hast du keinen Dank und keine innige Liebe. Oder ja? — Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebt. Was er selbst überwunden, die dreifache Lust, das mußt auch du überwinden, denn jetzt kannst du es, da du sein Erlöser bist. Denn, sagt der hl. Augustin, und mit seinen Worten schließe ich: „Gott hat dich erlöst ohne dich, aber er macht dich nicht selig ohne dich.“ Er will dich aber selig machen, also wolle auch du. Amen.

Zweite Predigt.

Zweiter Sonntag in der Fasten.

II. Frucht: „Eröffnung des Himmelreiches."

„Sein Angesicht schimmerte wie die Sonne
und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee."
Matth. 17. 2.

Geliebte Christen!

Die Befreiung von einem großen Uebel ist eine große Wohlthat und macht den Menschen unsäglich froh. Wenn für einen, der im Schuldthurm sitzt, die Schulden bezahlt worden und er entlassen wird aus dem Gefängnisse, so muß ihn das ungemein froh und dankbar stimmen. Wenn aber diesem Armen der großmüthige Wohlthäter nicht blos das Gefängniß öffnet, sondern auch noch ein bequemes Haus zur Wohnnng anbietet mit allen möglichen Freuden und Wohlstand, so wird, scheint mir, die Freude und die Dankbarkeit des Glücklichen keine Grenzen finden. Ja wenn der Königssohn die arme Jungfrau nicht bloß aus den Händen ihres grausamen Zwingherrn, aus Schuld und Gefängniß befreit, nicht bloß der befreiten Jungfrau die Wohnung seines Vaters mit allem königlichen Ueberfluß, sondern auch noch sich selbst als Bräutigam anweist, vorausgesetzt, daß

dieser Königssohn ein Ausbund von Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit ist, wie groß wird da die Liebe dieser Jungfrau sein? Meine Theuern, klingt das nicht mährchenhaft? Einen ähnlichen Gang werden unsere Betrachtungen hier nehmen. Den grausamen Zwingherrn haben wir kennen gelernt, es ist der Satan; auch das unglückliche Opfer, das ist die Menschheit, wir selbst sind's, unser Befreier ist Jesus Christus, der Sohn des Königs Himmels und der Erde. Nur habe ich die Schrecken der Gefangenschaft, in der die ganze Menschheit lag, und in der wir Alle jetzt noch liegen würden, wenn *Der*, der nicht am Kreuze hinge, noch lange nicht in hinreichend düstern Zügen dargestellt. Haben wir es bedacht, meine Lieben! daß der ganze Zustand der Welt, unsere gesitteten Zustände, die Gerechtigkeit der Gesetze, und Alles, was unsere Zufriedenheit begründen kann, nur eine Folge und ein Ausfluß *seiner* Lehre und *seines* Kreuzestodes ist? und haben wir nun noch nicht Dank und Liebe gelernt? — dann müssen wir sie heute lernen. Denn nicht genug, daß er uns aus der Gewalt des höllischen Zwingherrn befreite, eröffnete er uns die Herrlichkeit seines ewigen königlichen Vaters und will unsere Seele als Braut heimführen, damit sie mit ihm und seinem Vater in ewiger Herrlichkeit sich erfreue. *Und das ist die zweite Frucht der Erlösung durch Jesus Christus, und der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.* Eine Veranlassung hiezu, eine Andeutung gibt uns das heutige Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor. Jesus, verborgene Herrlichkeit im Altarssakrament! nur ein Tröpflein Deines Lichtes laß unser Herz kosten, damit wir die Blicke unserer Sehnsucht von diesem Erdenthale empor richten nach Deinem heiligen Berge.

Die Verklärung auf dem Berge Tabor versetzt uns gewöhnlich, wenn wir uns anders hierzu Zeit nehmen, in tiefes

Nachdenken. Was muß das wohl gewesen sein, was alle Sinne des Petrus und seiner Mitapostel so berauschte, daß ersterer ausrief: „Herr! hier ist gut sein, hier wollen wir bleiben." Welch ein neues uns unbekanntes Leben durchströmte Leib und Seele, daß sie Alles vergaßen und an nichts mehr dachten, als sich hier Wohnungen zu errichten! Sie waren hier einsam und abgetrennt von der ganzen Welt auf dem hohen Berge, aber sie vergaßen die Menschen und ihre Gesellschaft, es war hier öd und nichts von der Welt zu haben, keine Speise und kein Trank, aber sie vergaßen auf alle leiblichen Bedürfnisse, deren Befriedigung die Erde bietet, ja es entging ihnen ganz, daß Jesus und sie selbst einen Beruf unter den Menschen haben und daß sie überhaupt in einem irdischen Leben sich befinden. Die Gesellschaft von zwei himmlischen Gestalten entschädigte sie für Alles; Jesus ließ ein wenig seine Gottheit leuchten und dieses göttliche Licht, das sie umfloß, stillte jenes Verlangen, befriedigte das ganze Wollen des Menschen, erfüllte alle die unersättlichen Abgründe des menschlichen Herzens. Also das ist Verklärung! wo alles Streben, das im Menschen ist und ihn nie ruhen läßt, zur Ruhe kömmt, alle Triebe in ihm ihre vollständige Entfaltung und vollkommene Befriedigung finden. Zählt sie euch auf, Geliebte, diese Triebe, die in euch liegen, Gott hat sie in euch gelegt, und sicherlich, daß ihr sie befriediget. Deine Seele, o Christ! sucht, was schön ist, was gut ist; was schön ist für dein Auge, das ergötzt dich; was schön ist für dein Ohr, das entzückt; allein du hast noch nichts gefunden, obwohl du dein ganzes Leben suchtest, was dich vollkommen befriedigte, auch das Entzückende ist dir nach Kurzem wieder zum Eckel geworden, neue Verlangen standen in dir auf, mit deren Befriedigung es zuletzt wieder ebenso mangelhaft bestellt war; dein Verlangen ist immer größer, als was zur Befriedigung derselben geboten war.

Ja wirf die ganze Welt und was dran und drauf ist hinein in den Abgrund deines immer strebenden und immer unruhigen Herzens und du stehst zuletzt wieder unbefriedigter als zuvor da, der Verzweiflung nahe. Wenn uns das nicht einleuchtet aus der Erfahruug im Tagesleben, so wollen wir einen reden lassen, der es wie kein Anderer erfahren hat und erzählt, es ist König Salomo, der 40 Jahre im Ueberflusse herrschte: „Ich baute mir Paläste", so erzählt er von sich selbst, „und pflanzte Weinberge, legte Lust- und Baumgärten an, sammelte die Schätze der Könige und Länder, verschaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und ich verwehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen und sich zu freuen" . . . „Wer wird so prassen" ruft er aus „und von Lust überfließen, wie ich! „Und ich sah in Allem, fährt er fort, Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne. Darum verdroß mich mein Leben." Erlaubt mir, noch einen anzuführen mit so unermeßlichen Reichthümern, den Kalifen Abderrhaman III., dessen Reich sich über Länder und Völker erstreckte. Im Lande herrschte Ruhe und Wohlstand, Glanz und Pracht und blendende Schönheit verbreitete er um sich; nach seinem Tode aber fand man von seiner eigenen Hand geschrieben: 50 Jahre habe ich geherrscht; ich hatte Reichthum, Macht, Ehren, Vergnügen im Ueberfluß. Wenn ich aber alle Tage meines ungetrübten Glückes zähle, so finde ich kaum 14 in meinem ganzen Leben.

Ist es möglich, sagt mir meine Lieben! ach wie werden wir unser Glück und unsere Befriedigung finden, da wir den hunderttausendsten Theil dessen nicht finden, was Salomon fand, und unser Herz doch dieselbe Beschaffenheit hat! Dann ist ja all unser Suchen und Streben rein umsonst! — Ja, Geliebte! so ist es und darum ist es so, weil das

menschliche Herz und die menschliche Seele seiner innersten und wesentlichsten Beschaffenheit nach für Gott bestimmt ist; der Unendliche allein mit seiner Seligkeit füllt sie aus. Legt den Fisch auf den schönsten grünen Rasen, im lieblichsten Sonnenschein und überhäuft ihn mit den duftendsten Speisen und Getränken, er wird sich krümmen und winden und unglücklich sein, bis er in sein Element kommt; und überhäuft die Menschenseele mit allen Freuden und Lüsten dieser Welt, sie wird unruhig sein, bis sie in ihr Element kömmt, und das ist Gott: darum St. Augustin: „Mein Herz ist unruhig, unruhig ist mein Herz, o Gott, bis es einst ruhet in Dir."

Jetzt begreifet, meine Lieben! warum Petrus und seine Mitapostel so selig, so unaussprechlich sich glücklich fühlten, auf dem Berge im Schatten der lichten Wolke, während hier unten kein Friede und keine Ruhe ist. Seht, das hängt uns noch an aus jener unseligen Periode unserer Gefangenschaft, daß wir nicht verläugnen den Trieb nach Friede und Seligkeit, daß wir nach Schönheit und Wonne streben, aber daß wir den Zielpunkt unseres Trachtens, die Befriedigung dieses uns angeborenen Triebes in dieser sichtbaren Welt, in der geschaffenen Natur und nicht im Schöpfer, nicht in Gott suchen, weil wir dazu angelernt und verführt sind vom Vater der Lüge.

Ein Blick auf den Berg Tabor und wir können uns wieder orientiren. Schaut da den Glanz der Gottheit und die Glückseligkeit des Menschen, wenn er in der Nähe Gottes wohnt, und wenn Gott sein Licht und seinen Frieden über euch ausgießt. Sieh! das bist du einst gewesen, o Mensch und das kannst du und sollst du wieder werden. Ja, dazu bist du geschaffen! das o Mensch ist deine ursprüngliche Würde! darauf hast du ein Anrecht! Geliebteste! merkwürdig, daß wir dieß je vergessen konnten, ja so weit vergessen, daß wir

es kaum mehr zu glauben vermögen. Unser irdischer Zustand hier, unsere Armseligkeit und unser Seufzen, unser Leben hier in unserem Leiden und unsern Nöthen, mit denen wir täglich zu kämpfen haben, ist nicht der uns von Natur zukommende Zustand, dieß ist nur der Zustand während der Zeit unserer Verbannung, in die wir gerathen sind durch die Vorspiegelung jenes alten Lügners. Wir wohnten einst im Hause Gottes, unser Vater Adam genoß das Glück, in dem wir den Petrus heute wonnetrunken sehen, Gott ging mit ihm um, sein Licht, das ihn so selig erhob über die ganze Natur, überschattete ihn; der Mensch meinte nur, es müßte so sein und glaubte dem Worte Gottes nicht, daß er auch anders sein könne; und weil er nicht glaubte, ist es anders geworden, denn nichts weicht schneller vom Menschen als solche Gnade, ein Hauch von Sünde verscheucht sie. Dort geschah aber mehr als ein Hauch von Sünde. Der Mensch hatte die Natur Gott vorgezogen, und so war er nun an die Natur hingegeben, in die er nun mehr und mehr versank, bis die Erinnerung ja die Vorstellung von seinem ehemaligen Glück völlig aus ihm entschwand und all' seine Triebe, die ihm noch geblieben, nur in den Genüssen der Natur zu befriedigen suchte, aus welcher Befriedigung ihm nur Leiden erwuchsen und Täuschungen, und in immer steigendem Grade nur immer tausendfach vermehrte Leiden und Nöthen. Das Geliebte! ist der Ursprung der menschlichen Leiden auf Erden. Da ist von Gott gekommen der Sohn Gottes, und ist in unser ganzes Elend eingegangen, die Sünde ausgenommen, um uns zu entzaubern. Durch sein Fasten und Kämpfen, durch sein Lehren und Beispiel, durch sein Leiden und Sterben hat er die Herrschaft des Geistes über den Leib wieder zuwege gebracht zuerst an sich, aber auch, weil nun alle Glieder an seinem Leibe wie Reben am Weinstocke werden sollten, auch an Allen Anderen, die ganz

und gar ihm hingegeben, durch die Werke der Selbstüberwindung und Abtödtung über sich vollkommen Herr wurden, den Leib, wie er ursprünglich gewesen, vollkommen unter die Botmäßigkeit des Geistes brachten. So hat Christus die alte uns anerschaffene, von Anfang an uns zugedachte Herrlichkeit wieder eröffnet und seitdem sehen wir in diesem Erdenleben schon das Licht dieser Herrlichkeit öfters aufleuchten, wie im Erdenleben Christi, ebenso im Erdenleben seiner Heiligen, d. i. derer, die in die Willensmeinung des Erlösers eingingen. Ich könnte euch eine Menge solcher Beispiele erzählen aus dem Leben jener Menschen, die den Beruf ihres Daseins ganz erkannt und ihm ganz gelebt haben und die man Heilige heißt. Es hat sie oftmals, besonders wenn sie mit Gott in innigerem Verkehr traten, derselbe Glanz umflossen und dieselbe Seligkeit, die ihnen die Sinne raubte, durchströmt, wie dem Petrus auf dem Berge Tabor. So geschah es oft, daß der hl. Bernhardinus, während er in der Martinskirche von Siena predigte, vor allem Volke leuchtend wurde, ebenso der hl. Franz von Sales mit einem solchen Lichte umgeben, daß man vor Umstrahlung desselben ihn nicht mehr recht erkennen konnte. Ebenso geschah es bei Camillus de Lellis, dessen Angesicht, wenn er von der Liebe Gottes predigte, zu leuchten begann wie die Sonne, ebenso bei Gordius Centurio und Ignazius von Loyola.

Esperanza von Brennegalla pflegte bis Mitternacht vor dem Altarssakramente zu beten, und wurde häufig in Entzückung und einem solchen Glanze gefunden, der die ganze Kirche durchleuchtete. Die hl. Lidwina war, wie bekannt, sieben und dreißig Jahre bettlägerig und sie lag an einem finstern Orte; denn sie konnte das Licht nicht ertragen. Sie wurde aber zum öfternmale von ihrem Engel besucht und dabei jedesmal von einem solchen Lichte umgeben, daß die Ihrigen ihr nicht zu nahen wagten; denn

sie schien ganz in Feuer zu stehen; ihr aber war dieses höhere Licht unendlich wohlthätig und angenehm. Wieder bei andern Heiligen kam dieses Leuchten vor, während sie das Lob Gottes im Chore sangen, und ich könnte euch deren mehrere nennen. Im höchsten Grade war dieß bei Franz von Assissi und Aeghdius Ambros von Siena der Fall. Am öftesten kam dieses Leuchten bei Priestern vor, während des hl. Meßopfers z. B. bei dem hl. Johannes vom Kreuze, der hiebei von einem Glanze umleuchtet war wie ein vom Berge niedersteigender Moses; beim hl. Sylvanus, Zögling des hl. Bernhard, bei dem dann das Licht leuchtete wie die Sonne, während die Kleider weißer wurden als der Schnee; in gleichem Falle waren Lombardus, Servatius, Hildegard, Papst Eugenius, Ino, Efortius, Afer und von den Japanesen der Ministrant Antonius.

Geliebteste! Wie ich euch vor 8 Tagen die Finsterniß und Sclaverei mit Beispielen belegt habe, so thue ich es hiemit beim Reiche des Lichtes und der Herrlichkeit, das Jesus uns eröffnet hat. Damit der Contrast euch desto mehr in die Augen springe und die Dankbarkeit gegen den Erlöser desto lebendiger werde, welches von ihm selbst offenbar wurde auf dem Berge Tabor und später an Hunderten von den Seinigen, die seine Wege gewandelt und ihm ähnlich geworden waren und welches mit der Zeit noch an Allen offenbar werden wird.

Es waren dieß allerdings außerordentliche Erscheinungen, man kann nicht sagen, daß dieß je etwas Gewöhnliches, im Laufe der Natur Gelegenes gewesen sei. Nein etwas Gewöhnliches ist jetzt die Sünde und ihre Folgen, wo aber die Sünde gewichen ist und die ursprüngliche Heiligkeit und Unschuld an deren Stelle getreten und die ursprüngliche Herrschaft über die Natur, wie sie von Anfang gewesen und dem Menschen zusteht nach Gottes Willen, da tritt auch

der ursprüngliche Lichtverkehr mit Gott, mit seiner paradiesischen Seligkeit wieder ein; denn das wäre eigentlich der ursprüngliche, naturgemäße und normale, von Gott dem Menschen zugedachte Zustand. Und Christi Werk ist es, in diesen Zustand uns wieder zu erheben. In dieser Welt kann er nie allgemein werden, aber wenn diese Zeitgeschichte sich abgewickelt hat und der Herr die Seinigen gesammelt wie den Weizen in die Scheuer, wenn die ganze Natur, die sündenbefleckte und gottverfluchte, durch das Feuer der Reinigung durchgegangen sein wird, dann, sagt Jesus selbst, „werden die Gerechten glänzen wie die Sonne des Himmels.“ Bis dorthin ist es nur ein zeitweiliges Aufleuchten des göttlichen Lichtreiches, das Jesus uns eröffnet hat. Christi Werk ist es, uns zur ursprünglichen Menschenwürde wieder zu erheben, die nun jetzt durch das Bettlergewand unserer Adamsnatur von Zeit zu Zeit durchleuchtet. Aber unsere Himmelswürde, unsere Kinder-Gottes-Würde ist wieder hergestellt und das Bettlergewand muß fallen. Wir befinden uns eben auf dem Durchgange zu diesem Lichte, wir befinden uns eben in dem Kampfe begriffen mit der sündigen Adamsnatur, um uns durchzuarbeiten zum Lichte, wie der Schmetterling aus der Puppe. So rechte Lichtpunkte in diesem Leben und Mittel zur endlichen Umwandlung sind die Sakramente. In diesen vorzüglich ergießt sich jenes himmlische Licht in unsere Seele, von welchem die Heiligen geleuchtet und welcher auch bei uns einmal zum Durchbruch kommen muß, wenn auch jene außerordentlichen Erscheinungen für das irdische Auge dabei nicht zum Vorschein kommen.

Geliebte! o könnten wir manchmal eine Seele schauen, wie sie eben von einem Sakramente kömmt; eine Kindesseele, die eben die erste hl. Communion empfangen hat, einen ergrauten Sünder, der vom Strahle der Gnade berührt, eben eine Generalbeichte abgelegt hat, einen Neger,

der von einem Missionär unterrichtet, von ihm so eben die hl. Taufe empfangen hat, oder den Missionär selbst innerlich, wie er nach unsäglichen Strapazen predigend vor den Wilden steht, ihr würdet mir zugestehen, daß in dieser Welt schon das Reich himmlischer Herrlichkeit aufgegangen ist. Oder sag mir, um dich selbst zum Zeugnisse aufzufordern, wenn vorerst du selbst seliger und glücklicher; als dort, wo dein Herz rein von aller Sünde von göttlicher Liebe erglüht in tiefster Andacht vor Gott sich ausschüttete und wo du so recht beten konntest? — Ist nicht dort die ganze Welt wie ein ecklig schmutziges Spielzeug von deiner Seele zurückgetreten und befandest du dich gleichsam auf einem Berge Tabor im seligen Verkehr mit deinem Gott? und bedauerst nur, daß du das nicht immer gerade so machen kannst, wie du gerade willst. O habe Geduld, es wird eine Zeit kommen, wo dieser selige Zustand dauernd wird, nur noch viel seliger, als du ahnst, und als du jetzt fassen könntest. Mit dem Tode erst wird das Licht zum Durchbruche kommen — wie man ja auch nicht selten die Leiber der Heiligen im Tode leuchtend und Wohlgeruch ausströmend wahrnahm und wir selbst oft fromme Todte mit einem seligen Lächeln vor uns liegen sehen. — Im Tode erst wird's zum Durchbruch kommen, wo die undurchsichtige schwerfällige Hülle fällt, die uns immer nur hinderlich gewesen ist, im Aufschwunge unserer Seele zu Gott. Die eigentliche Herrlichkeit aber, von der Jesus sagte (und muß es wissen, weil er vom Anfange an bei Gott war): „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, in keines Menschenbrust ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben;" — jene Herrlichkeit und überschwengliche Befriedigung und Ueberfüllung aller Triebe, die Gott in die Menschenseele gelegt, die Sättigung des ganzen in dieser Welt unersättlichen Begehrungsvermögens der Menschen, wovon Petrus

nach dem heutigen Evangelium nur einen kleinen Vorgeschmack bekommen hat, — beginnt dann, wenn die Umwandlungsgeschichte vollends zu Ende ist, wenn auch die Natur, die ihrer Verklärung (Erlösung) entgegenseufzt, umgewandelt wird, ein neuer Himmel und eine neue Erde sein und auch der Leib des Menschen umgewandelt auferstehen wird; auch die Natur ist im Begriffe, befreit zu werden, Schritt für Schritt durch die Segnungen und Gebete und Benedictionen der Kirche, wodurch sie sich dem Satan, dem Fürsten dieser Welt, der sie unrechtmäßig an sich gerissen, wieder entreißt, wo jene große Prozession beginnt, wie keine gewesen und je sein wird, und wovon unsere Prozessionen und Versammlungen um das hochheilige Sakrament nur ein kleines Vorspiel sind; jene Prozession, wovon aber ebenfalls Jesus, obwohl nicht in Brodesgestalt, wie jetzt, sondern in seiner strahlenden Herrlichkeit, der Gott und Herr Himmels und der Erde der Mittelpunkt sein wird, wo Himmel und Erde ihre Herrlichkeit herleihen, wozu alle Gerechten vom Anfange der Welt, bis zum letzten, der im Kampfe mit dem Antichrist gefallen, erscheinen und leuchten werden wie die Sonne des Himmels, um jenen großartigen Einzug zu halten mit den Fürstenthümern und Mächten des Himmels, Engeln und Erzengeln, mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln, Martyrern, Jungfrauen und Bekennern und all den großen lieben und leuchtenden Geistern, die über diese Erde gingen.

Geliebteste! Mit Jesus ist das Reich Gottes zu den Menschen gekommen, die Engel haben es frohlockend verkündet, auf dem Tabor ist es sichtbar in die Außenwelt hervorgetreten in einem glänzenden Lichte, das einen Strom himmlischer Seligkeit in die Seelen derer ergoß, die dabei sein durften. Die Apostel, oder allgemeiner gesprochen, die Kirche erhält von ihm den Auftrag, dieses Licht mit seiner himmlischen Seligkeit zu verbreiten über die ganze Welt, in

die Menschen und die Natur es hineinzutragen und Alles damit zu verklären, das Kreuz mit seinem blutenden göttlichen Opfer, von welchem die himmlische Herrlichkeit ausströmt in den sieben Lichtströmen der sieben Sakramente mit den tausend kleinen Strahlen der Segnungen, Benedictionen und Gebete. Hunderte von wunderbaren Erscheinungen, wo an Heiligen dieses selige Licht himmlischer Herrlichkeit auch nach außen für das fleischliche Auge hervorgetreten ist, sind der Welt Zeugniß, daß das Wort Wahrheit ist. „Ich bin das Licht der Welt" . . . „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der ist in mir und ich in ihm" . . . „ich werde sie auferwecken am jüngsten Tage" . . . „sie selbst werden dann glänzen wie die Sonne am Himmel" . . . „und sieh, ich mache Alles neu" . . . „und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde" . . . und dann: „kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, in keine Seele ist es gekommen, was Gott diesen, (die ihn lieben) bereitet hat."

Das ist das Reich Gottes, das uns Christus durch seine Erlösung eröffnet, das ist der geschichtliche Gang des Reiches Gottes, um das wir täglich im Vater unser bitten, von der Verklärung Christi auf Tabor an bis zur allgemeinen Verklärung aller Gerechten und der ganzen sündebefleckten und nun wieder hergestellten Natur am Tage der Auferstehung.

Und nun Geliebte! bitte ich um's Himmels willen, verkennen wir die Aufgabe unseres irdischen Daseins nicht. Vergessen wir nicht unsere Würde: Kinder Gottes sind wir, vom Himmel stammen wir, in der Herrlichkeit des Vaters ist unsere Heimath, unsere erbärmliche Adamsnatur hier mit ihren Leiden ist nur das Bettlergewand in der Verbannung.

Verkennen wir nicht unsere Bedürfnisse: Nach

Leben und Seligkeit geht unser Streben, bei Gott und sonst nirgends wird's befriedigt! ach, verlanget nicht nach den Lockungen irdischer Freude, vergänglicher Vergnügungen; am Hochzeitstisch himmlischer Wonnen ist unser Platz.

Seien wir nicht so träg und so faul, so blind und so gleichgültig in Bezug auf die hl. Sakramente, sie sind die Lichtpunkte, wo das Reich des Himmels mit unserer Geistessphäre am nächsten in Berührung tritt, das Licht sich in unsere Finsternisse ergießt.

Endlich: Verzagen wir nicht in diesem Erdenleben, dem traurigen und prosaischen, wo wir nur Seufzen und Stöhnen oder das Aufjubeln jener Fieberkranken vernehmen, die von Sinnenlust berauscht vielleicht schon in nächster Zeit dem ewigen Tode verfallen. Die Zeit für uns ist nur noch kurz und der Schmetterling wird aus dieser Hülle bald auffliegen. Und wenn es dich recht schwer drückt, meine Seele! dann denke, daß, wenn du deinen Vater nicht verläugnest in Wort und That, du nicht umsonst betest: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich. Amen.

Dritte Predigt.

Dritter Sonntag in der Fasten.

III. Frucht: Gewalt über die Geister.

„Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Luk. X, 18.

Geliebte in Jesus!

Aus unsern beiden vorhergehenden Betrachtungen, die uns in einem Blicke die Welt vor Christus, im andern Blicke die Welt nach Christus gezeigt hat, haben wir erkennen müssen, daß Christus und zwar Christus der Gekreuzigte, der Mittelpunkt der ganzen Menschengeschichte ist. Die Geschichte aller Völker vor Christus ist ja nichts anderes als ein Netz von Thatsachen der jammervollsten Verirrungen des menschlichen Geistes und namenlosen Elendes der unerlösten Welt; sowie die Geschichte der Menschheit nach Christus nichts anderes ist, als ein Aufgehen der Sonne, welche weiter und weiter ihre Strahlen verbreitet, in immer weiteren und weiteren Kreisen die Finsterniß verscheucht und die Werke des Teufels in der erlösten Welt, die er seit 4000 Jahren auf Erden aufgerichtet, zerstört; oder mit den Worten Jesus Christus zu sprechen: Er, der Heiland überwindet den stark Bewaffneten, und nimmt ihm seine

ganze Waffenrüstung, auf die er sich verließ.“ In der ersten Betrachtung, im Hinblicke auf die Zustände der Menschheit vor Christus haben wir die Herrschaft des Satans geschaut; in der zweiten Betrachtung, im Hinblicke auf die Menschheit nach Christus die Herrschaft des Lichtkönigs Jesus Christus; und wir haben so recht fühlen können, was Petrus ausspricht: daß kein anderer Name gegeben sei, in dem man selig werden könnte, als der Name Jesus, und daß mit voller Berechtigung und mit den vernünftigsten Gründen, alle die bedrängten Herzens sind auf der ganzen Welt sich an das Kreuz Christi hindrängen, die Augen und Hände flehentlich erheben und rufen: Herr, erbarme dich unser, Christe erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser! — Die von der Kirche angeordnete Fastenzeit ist so recht der Ausdruck dieses Flehens der heilsbedürftigen Menschheit, der nun und nimmer ein Heil erblühet, als durch Christus und zwar den Gekreuzigten.

Werfen wir, um unsere Herzen mit seiner Liebe zu entzünden, einen Blick auf ihn und sein Leiden vom Oelberge bis zum qualvollen Tode, den er drei schreckliche Stunden lang am Kreuze erwartete, und gehen wir dann einen Schritt weiter in unseren Betrachtungen, nämlich an die dritte Frucht der Erlösung, nämlich unsere Herrschaft über den Fürsten dieser Welt. Du aber göttlicher Heiland! wirf einen Blick der Gnade auf uns; denn zu keinem anderen Zwecke bist du hier im Sakramente verborgen, als daß du mit solchen Gnadenblicken unser Herz erquickest! Im Vertrauen darauf beginne ich.

Wenn ich euch in der letzten Betrachtung das Leuchten der Gottheit unter den Menschen und die selige Verklärung dieser, von Petrus auf Tabor angefangen, wie es durch die Hunderte hindurch während des Laufes der Geschichte der hl. Kirche stattfand, bis am Ende der Tage aller Gerechten,

Jahr. zum

~~erklärt worden~~ — ich sage, wenn ich dieses Leuchten der Gottheit und diese Beseligung einzelner Menschen als eine Frucht der Erlösung darstellte, um derentwillen unsere Liebe und Dankbarkeit zu Jesus unbegrenzt sein soll, so wußte ich recht gut, was für Gedanken bei Vielen aus euch aufgestiegen sind.

Ihr werdet gedacht haben: Ach, wie wenige sind es, die diese Frucht kosten, und wie selten trifft solcher lichter beseligender Verkehr mit Gott ein; einzelne und ganz wenige Heilige sind es nur gewesen, und selbst am jüngsten Tage werden nicht Viele, vielleicht die Meisten der Verklärung entbehren und verworfen werden? — Welch' eine Macht besitzt nicht der Satan jetzt noch auf Erden, wie ist es ihm nicht erlaubt, die Kirche zu bedrängen, welche Scandale werden täglich gehört, wie wird das Gute verfolgt und verhöhnt, wie häufig triumphirt die Schlechtigkeit! wir brauchen da nicht auf Zeiten zu denken wie die einer französischen Revolution, zeigten es nicht gerade unsere Tage? Und selbst wenn ich meinen eigenen Lebenslauf schaue — Gott weiß, daß ich gewiß guten Willen habe — aber wie stark ist der Satan und sein Gesetz nicht selbst in mir und gewiß auch bei tausend Anderen, und wie ungewiß mein endlicher Sieg? — Von den übrigen Folgen der Sünde, allem zeitlichen Elend und dem Tode gar nicht zu sprechen. Solche Gedanken können in Manchem von euch gelegen haben, während ich euch von dem Glücke sprach und dem Lichte und den Veränderungen, die uns durch die Erlösung gekommen sind. Heute und in den noch übrigen Betrachtungen dieser Fastenzeit werde ich Gelegenheit haben, auf alle diese Fragen und Bedenken zu antworten. Heute nur über die ersteren Einwendungen: denn ich sage: der Satan ist besiegt und krümmt sich unter dem Fuße der Menschheit,

die Menschheit triumphirt über ihn, und das ist ein gewaltiger Sieg.

Wohl ist es wahr: der Kirche Gottes wird arg zugesetzt von den Pforten der Hölle, ihr Tag ist heiß, angegriffen von allen Seiten, verfolgt mit allen Mitteln, preisgegeben dem Hohne und der Ungerechtigkeit, ihr Blut fließt in Strömen durch alle Jahrhunderte, die Thränen sind ihr tägliches Brod. Allein, Geliebte! der Sieg ist ihr verheißen, des Sieges weiß sie sich gewiß, wie sie durch alle Jahrhunderte gekämpft und geblutet, so hat sie auch in allen Jahrhunderten gesiegt. Siege zählt sie genau so viel, als sie Kämpfe zählt, ihr tägliches Bluten und Weinen ist ihr tägliches Siegen und Triumphiren. Und dieß, seitdem ihr Heiland das große Wort gesprochen: „Ich sah den Satan wie den Blitz vom Himmel fallen,“ . . . „jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen,“ . . . „Ihr werdet Bedrängniß haben in der Welt, aber fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden,“ und wieder: „Auf dich will ich meine Kirche bauen, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Seitdem hat die Kirche die Gewißheit, zu siegen, und diese Gewißheit hat sich seit mehr als achtzehnhundert Jahren bestätigt; die Kirche hat jedesmal gesiegt, Geliebte! ist das nicht Großes? sie mit ihren Grundsätzen behält die Oberhand. Sie mag in dem einen oder anderen Lande bedrängt werden, oder in mehreren Ländern zugleich, durch Machthaber, deren Leidenschaften sie im Wege steht, aber diese Menschen vergehen, und die Kirche schreitet über ihre Leichen weg, und der Kampf ist wieder aus; sie überlebt Alle. Ungerechtigkeit und gewaltsame Bedrückung mag in dem einen oder andern Lande herrschen und die übrigen Völker und ihre Herren mögen durch Gottes Zulassung lahm genug sein, unthätig zuzuschauen und das Aergste geschehen zu lassen (damit man nicht sagen könne, durch

Menschen sei ihr geholfen worden), im Herzen sprechen doch alle Völker der Erde das Verdammungsurtheil über das Unrecht, das da ungestraft begangen wird; im Herzen der hundert Millionen feiert die Kirche wie das Recht seinen Triumph. Und wenn auch tausende der schändlichen Frevelthaten, die gegenwärtig in Italien geschehen, das Wort zu sprechen unternehmen, so suchen sie doch die Sachen so hinzustellen, daß sie den Schein des Rechten und Wahren haben und den Grundsätzen unseres christlichen Rechtsgefühles entsprechen sollen, also was heißt das anders, als: selbst diese stimmen unsern Grundsätzen bei, denn diese Grundsätze können nicht umgestossen werden, oder, wie Christus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Nur einmal noch wird dem Bösen größere Gewalt gelassen werden, und selbes einen vorübergehenden Sieg in der ganzen Welt erringen, aber nur einen vorübergehenden, und dieß wird sein gegen das Ende der Zeiten; darnach aber wird der Teufel geworfen werden — sagt die heilige Schrift — in den Feuer- und Schwefelpfuhl, und dieser wird über ihn geschlossen und versiegelt werden, auf daß er nicht mehr verführe die Völker.

Geliebte! das war aber in der Vorzeit nicht so, dort hat es keine Macht auf Erde gegeben, keine Macht des Guten, die jederzeit gesiegt hätte, der also Jeder „guten Willens" sich anschließen konnte. Dort hat es keine Grundsätze gegeben, der die ganze Welt gehuldigt hätte, und die nicht hätten zum Unterliegen gebracht werden können, „ewige Grundsätze", von denen man hätte sagen können: „Himmel und Erde werden vergehen, aber diese meine Worte, meine Grundsätze werden nicht vergehen." Ehedem hat der Satan mit seiner Lüge, seinem Irrthum und so menschenmörderischer Grausamkeit unbedingt geherrscht, und keine Macht gab es auf Erde, die ihm einen erfolgreichen

Widerstand geleistet hätte. Im kleinen Ländchen Palästina allein besorgte Jehova das brennende Lämplein des Heiligthums in der viertausendjährigen Nacht. Als aber der Tag auf Erden anbrach, die Sonne Jesus Christus kam, da sah der Fürst der Finsterniß, daß das Ende seines Reiches genaht sei. Von den heidnischen Schriftstellern wird uns als eigenthümliche und den Heiden unerklärbare Erscheinung berichtet, daß zu jener Zeit alle Orakel anfingen zu schweigen, und keine Antwort mehr gaben. Jesus nahm zum ersten Male vor, was seitdem tausendmal geschehen ist, er trieb die Teufel aus den Besessenen aus, und sie heulten und riefen: Wir wissen, du bist der Sohn Gottes, warum bist du gekommen, uns zu peinigen? „Jetzt wird der Fürst dieser-Welt hinausgestossen"; „ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." Der Mächtige, der die Erde beherrschte, war jetzt ohnmächtig. „Der Stärkere hat seine Macht gebrochen, und dieselbe Gewalt, die er selbst hatte, seiner Kirche übertragen: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Auch muß jener Mächtige, dem gegenüber bisher keine Macht auf Erden hatte widerstehen können, vor jedem einzelnen Gliede dieser Kirche, nicht bloß vor der Kirche selbst zittern. Zu Lebzeiten Jesu noch gehen seine Jünger hinaus in die Gegenden um Samaria, sie kehrten zurück und wunderten sich nicht wenig über das Unerhörte: „Weißt du, sagen sie, Herr, in deinem Namen sind uns sogar die Teufel unterthan!" wobei ihnen dann Jesus bedeutet, daß ihre Hoffnung und Anwartschaft auf die ewige Seligkeit noch von viel größerem Belange sei. Der christliche Soldat Sebastian tritt in einen Götzentempel ein, da stürzen die Götzenbilder von selber zusammen zum größten Verdruße und Staunen der Götzenpriester, und die Teufel, die das Volk bisher geäfft hatten und sich als Götter huldigen ließen, fuhren heulend aus. So sehr ohnmächtig

waren sie nun diese verfluchten Geister, daß sie auf jedes Wort eines einfachen Christen gehorchen mußten, wenn nicht etwa Gottes unerforschlicher Rathschluß andere Absichten vorhatte.

Zur hl. Katharina von Siena wurde einst eine Besessene gebracht, als ~~sie~~ eben daran war, die Fehde zweier Feinde zu schlichten. Da sie nun, um das Werk zu vollenden, sich entfernen muß, sagte sie zur Besessenen: „Damit du nicht das Werk des Friedens, das ich vorhabe, störest, so lege dein Haupt in den Schooß des Einsiedlers der gerade zugegen war, bis ich wieder komme. Die Besessene gehorchte und Katharina ging. Unter Klagen und Schreien darüber, daß die „Vermaledeite“, wie der böse Geist Katharina nannte, hieher gebunden, blieb die Besessene in der ihr gebotenen Stellung und wie ein wildes Thier, das die Ruthe seines Bändigers fürchtet, zittert und bebt sie um so mehr, je mehr Katharina bei der Zurückkunft sich dem Hause nahte. Und als sie in die Stube trat, schrie der Geist sie an: „Warum hast du mich hier so lang gehalten?“ Sie aber entgegnete: „So steh auf, Elender! fahre ohne Verweilen aus; laß ab von dem Geschöpfe unseres Herrn, und wage es nicht ferner, ihm zu schaden!“ Darauf verläßt der Geist zwar die übrigen Glieder ihres Leibes, in der Kehle aber erregt er furchtbare Bewegungen und Anschwellungen. Katharina bezeichnet sie mit dem Kreuzeszeichen und die Kranke wird gänzlich hergestellt.

Daß zu Christi und seiner Apostel Zeiten solche Fälle vorgekommen seien, erzählt uns das hl. Evangelium, dergleichen heute in allen katholischen Kirchen und kein Christ wird sie läugnen, sei er Katholik oder Protestant, ja nicht einmal der Jude ~~läugnet~~ sie, außer wenn sie sich dem modernen Unglauben in die Arme geworfen haben. ~~Der Welt ist vorgelesen worden,~~ daß solche Fälle zu allen Zeiten der

christlichen Jahrhunderte vorkamen, erzählt uns die Geschichte, und sie sind so wenig zu läugnen, als die Geschichte selbst; und glaubet nicht Geliebte, daß solche Dinge heut zu Tage nicht mehr vorkommen? es ist kein Grund vorhanden, heut zu Tage solches für unzeitgemäß zu halten, aber vorlaut und ungeeignet wäre es, im concreten Falle zu urtheilen. Allerdings besitzen solche Macht nur wahre Christen und Helden christlicher Tugend: der hl. Albertus durch seine Demuth, der selige Johannes von Salerno und Aloisio von Gonzaga durch seine Keuschheit.

Die Kirche hat ein eigenes Amt seit den Apostelzeiten her eingesetzt, das Amt der Exorcisten, und eigene Ordnung aufgestellt, solchen Fällen zu begegnen. Das Alles sind Beweise von den Trümmern der finstern Macht, die Jesus zertrümmert hat. „In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben.“

Noch einen Einwurf in dieser Richtung habe ich euch, Geliebte! aus dem Herzen gelesen. Du klagtest nämlich, daß du so schwach seiest, daß dein Leben bloß eine fortlaufende Reihe von Niederlagen sei, die du trotz deinem guten Willen im Kampfe mit dem Bösen erlitten. Und das, meine Lieben! will als ein Beweis geltend gemacht werden, daß die Folgen der Erlösung Christi nicht fruchtbar genug, daß er dem Satan noch immer zu viel Gewalt gelassen habe, so daß wir ihm nicht zu widerstehen vermögen? Allerdings weiß ich, daß diese Ausflucht sehr häufig gebraucht wird; ich bin nun einmal ein schwacher Mensch, die Versuchungen sind zu heftig, andere haben aber nicht dieß Temperament wie ich, sonst wären sie gerade wie ich. Hiemit haben sie die Schuld von sich abgewälzt und sie können fortan ohne weitere Gewissensbisse der Sünde und der Leidenschaft sich in die Arme werfen. Die Schuld trägt Gott, so starke Leidenschaften zugelassen und ihnen keine Mittel gegeben zu haben,

die kräftig genug wären, dieselben zu bewältigen; die Schuld trägt der arme Heiland, der nicht genug gelitten, oder nicht genug geblutet und die Macht des Satans nicht genug gebrochen hat. Die nun bald angehende Osterzeit wird es beweisen, daß es eine große Menge solcher gotteslästerlicher unglücklicher Menschen gibt.

Aber, meine Lieben! Ich erinnere euch zurück an das, was ich beim Beginne meiner Predigt über die Macht der Kirche gegenüber dem Satan sagte: Ihr Kampf ist unaufhörlich, ihr Blut fließt durch alle Zeiten aus den Wunden ihrer Martyrer, Thränen sind ihr täglich Brod, ganz nach dem Vorbild ihres göttlichen Meisters; aber sie hat die Verheißung des Sieges und ihr Sieg ist jederzeit gewiß. Diese ihre Macht gegen die anstürmende Gewalt des Satans geht sogar bis in ihre einzelnen Mitglieder, so daß auch vor jedem Christen, vor einer schwachen Jungfrau der Satan sich beugen muß, wie wir an der hl. Katharina von Siena gesehen; diese Macht hast auch du; wenn du unterliegst, ist es nicht die Stärke des Versuchers, sondern dein Mangel an gutem Willen, die Mittel zu gebrauchen, die dir Jesus an die Hand gegeben hat, die er selbst auch brauchte, und ohne die er selbst den Satan nicht bewältigt hätte; die alle Jene gebrauchten, die so große Gewalt über den Satan hatten, und ohne die sie nie eine Gewalt über den Bösen erlangt hätten. Das Austreiben des Teufels aus Andern wäre ein Leichtes, aber das eigene Lossagen von ihm muß vorausgehen: Demuth, Ertödtung seines eigenen bösen Willens, Wachsamkeit und Gebet. Wer diese nicht will, will auch die Sache nicht, über deren Mangel er klagt. Weil ich euch nun einmal von Katharina von Siena erzählte, welche Macht sie übte, so will ich euch auch etwas Anderes von ihr erzählen, was vorausgegangen ist, und euch zeigt, daß ihr diese Macht nicht so ohne Weiteres in den Schooß

gelegt ward. Katharina pflegte aus Liebe zu Jesus längere Zeit eine alte Wittwe, die an einem schauderhaften Brustkrebs litt. Obgleich dieser Schaden einen so unausstehlichen Geruch verbreitete, daß Niemand mehr dem Schmerzenslager der armen Kranken nahen mochte, so verblieb doch Katharina Tag und Nacht bei ihr, wusch und verband ihre Wunden ohne das mindeste Anzeichen von Eckel oder Widerwillen. Anfangs war Andrea (so hieß die Kranke) hoch erstaunt und entzückt über die Geduld ihrer frommen Wärterin, bald aber bemächtigte sich ihrer eine unüberwindliche Abneigung gegen dieselbe. Sie muthete ihr die allerschlimmsten Absichten zu und ging in ihrem Unwillen und unnatürlichem Hasse so weit, daß sie die Heilige bei Allen, die zu ihr kamen, auf die frechste Weise verdächtigte und durch schlauersonnene Verläumdungen um den Ruf der Tugend und Jungfräulichkeit zu bringen suchte. Es gelang ihr dieses wirklich so gut, daß selbst die Schwestern des dritten Ordens vom hl. Dominicus, dem Katharina angehörte, gegen die Unschuldige Partei nahmen. — Unterdessen fuhr Katharina fort, ihrer Verläumderin unverdrossen und ohne jegliche Klage die gewohnten Dienste zu leisten. Am Abend pflegte sie sich in ihr stilles Gemach zurückzuziehen und da vor dem Bildniß des Erlösers ihr beklommenes Herz auszuschütten: „Mächtiger Herr, gütiger, geliebter Bräutigam meiner Seele! du weißt, wie gebrechlich und zart der Ruf der Jungfräulichkeit ist. Hilf mir, der du meine Unschuld kennst; gib nicht zu, daß eine Makel an meinem Namen hafte, der deiner Braut ungeziemend wäre.“ Als sie einst so gebetet, erschien ihr der Herr mit den beiden Kronen, welches Ereigniß ihr, meine Lieben, sicher schon alle kennt, nämlich ein goldenes mit Perlen und Edelgestein geschmücktes Diadem und eine Dornenkrone, und ließ sie wählen, und Katharina wählte die Dornenkrone, welche sie so tief in das Haupt

drückte, daß sie die Schmerzen hievon mehrere Tage schwer empfand. Dann sprach der Heiland liebreich zu ihr: „Alles ist in meiner Macht, ich habe dieses Aergerniß zugelassen, ich kann es auch sehr schnell wieder heben. Fahre nur fort, der Kranken zu dienen.“ Mit diesen Worten verschwand der himmlische Bräutigam und die mit Dornen gekrönte Braut fühlte sich überglücklich.

Ermuthigt und gestärkt kehrte nun die Heilige zur Kranken zurück, und freute sich, neuerdings die Zielscheibe ihrer Vorwürfe und Verdächtigungen zu sein. Und als kurz darauf ihre eigene Mutter, von den üblen Nachreden in Kenntniß gesetzt, für die Ehre der Tochter und ihres ganzen Hauses besorgt, derselben die fernere Verpflegung der undankbaren Kranken mit Androhung der Verstoßung untersagte, warf sich ihr Katharina zu Füßen und bat sie so lange und so eindringlich mit Hinweisung auf Jesum den Gekreuzigten, daß sie endlich gerührt nachgab Verbot und Drohung aufhob. Andrea selbst konnte sich des Staunens nicht erwehren, daß sie an der Jungfrau nicht die mindeste Abnahme der Dienstwilligkeit, ja nicht die mindeste Spur von Unruhe und Gereiztheit bemerkte, sie begann ihre Fehler einzusehen und empfand darüber um so größeren Schmerz, je mehr Standhaftigkeit und Großmuth Katharina in ihrer Liebe zeigte. Ein Traumgesicht, in welchem sie ihre Wärterin von himmlischem Glanze strahlend in ihr Zimmer treten sah, vollendete ihre Bekehrung, sie seufzte, bat um Verzeihung, leistete öffentlich Widerruf und hörte, so lang sie noch lebte, nicht auf, Katharinas Heiligkeit und Reinheit zu preisen.

Wollen wir jetzt in den vorgehaltenen Spiegel schauen, so werden wir gleich sehen, was uns fehlt: Die Liebe zu den Menschen mit äußerster Hingebung ohne jede irdische Rücksicht oder Lohn, also auch gänzliche Hintansetzung der

eigenen Person, d. i. *Demuth* und *Selbstverläugnung*, unerschöpfliche *Geduld*, mit der einzigen Zuflucht zu Jesus im *Gebet*; sie unterläßt ihre Dienstleistungen nicht, auch nachdem sie mit dem schwärzesten Undank war belohnt worden, die ganze Handlungsweise, mit einem Worte ist die einer ächt christlichen d. i. *großen* Seele. Wir aber, ich meine die gewöhnlichen Menschen, ich weiß nicht, ob das von uns allen gilt, — wir verläugnen in unserm Handeln jene christlichen Grundsätze der Liebe, Selbstverläugnung, Geduld — wir sind — *kleine* Seelen. Unser „Ich" setzen wir voran; für jede „edle" Handlung fordern wir wenigstens Anerkennung, wenigstens werden wir unmuthig und haben satt, edel zu handeln; erfahren wir Undank und ungerechte Verfolgung, dann schreien und weinen wir umher, und Alle müssen es anhören, wie ungerecht wir verfolgt sind, und wie böse diese und jene Leute sind, während Katharina nur vor ihrem Crucifix sich ausschüttete. So sind wir nicht Glieder der Kirche, von ihren (und Christi) Grundsätzen durchleuchtet und durchlebt, gehoben und großgemacht durch die Gnade, sondern in Natur und Sünde stecken geblieben und verkümmert, *kleine* Seelen; so haben wir keine Gewalt über die Geister, vielmehr sind wir ihr Spielball und jede Versuchung ist für uns eine Niederlage.

Christus ist in die Welt gekommen, den Fürsten dieser Welt zu überwinden; ohne Waffen hat er es nicht gethan. Die Waffen, die er gebraucht, müssen auch wir nicht verschmähen. Wie er durch Demuth, Selbstverläugnung und Gebet selbst die Teufel überwunden und durch das große Sakrament seines Lebens, Leidens und Sterbens die Kirche mit sich vereinigt und zu gleicher Macht über den Satan erhoben hat, so daß sie nicht von ihm überwältigt werden kann: so erhebt er durch die Sacramente der Kirche jeden Einzelnen zur Vereinigung mit sich und gibt ihm die Macht,

daß auch er, der einzelne Christ, vom Satan nie überwältiget werde.

Aber die Ascese, d. i. die Uebung alles dessen, was zur sittlichen Vervollkommnung dient, muß vorausgehen: Lieben, leiden, dulden, schweigen, kasteien, beten. Dieß hat Christus gethan, und so überwunden — das thut auch die Kirche und so überwindet sie; das haben alle Heilige, große Seelen gethan, und daher ihre Macht über den Satan; lieben, leiden, dulden, schweigen, kasteien, beten, das müssen auch wir thun, dann sind wir mächtiger als alle Teufel der Hölle; denn durch die übernatürliche Gnade hat Er uns zur Kraft und Stärke verholfen. Dann wird auch bei uns, wie bei der Kirche, jede Versuchung ein Sieg, jeder Kampf ein Triumph sein und ein Riesenschritt aufwärts zur Verherrlichung. Amen.

Vierte Predigt.

Vierter Sonntag in der Fasten.

III. Frucht: Gewalt über die Natur.

„Sie werden Schlangen aufheben und wenn sie was Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.“ Marc. 16, 18.

Geliebte Christen!

Das hl. Evangelium am vierten Fastensonntag, den wir eben heute begehen, scheint mir eine höchst bedeutsame und lehrreiche Begebenheit zu enthalten im Wunder der **Brodvermehrung**, in Bezug auf den Zweck, den wir uns bei unseren Fastenbetrachtungen vorgesetzt haben.

Wir sehen eine Menschenmenge von mehreren Tausenden, die gespeist werden mit einem Brode, das nicht mit Mühe und Schweiß der Erde entlockt ist, und zwar in Folge davon, daß diese Menschen, unbekümmert um ihr Leibliches, nichts Anderes im Auge haben, als das Wort der heiligen Wahrheit aus dem Munde Jesu. So sehen wir die Bande des Fluches, die die Welt umfangen halten, eines nach dem andern sich lösen durch den Welterlöser Zuerst hat er den Arm des Starken zerbrochen, der die Welt umfangen hielt, in der zweiten Betrachtung sahen wir schon das Lichtreich

sich ihm eröffnen; der gewaltige Böse will seine Beute nicht fahren lassen und äußert seine Wuth in unterbrochenen Angriffen, er muß aber total unterliegen und der Mensch erhält vollständige Gewalt über ihn. Dieß zeigte sich uns in unserer dritten Fastenbetrachtung. Heute sehen wir, und zwar durch das betreffende Sonntags-Evangelium angedeutet, wie durch Jesus der Fluch von der Erde weichen will, in Folge dessen sie sich dem Willen und Bedürfniß der Menschen widersetzt. „Verflucht sei die Erde um deinetwillen, Disteln und Dornen soll sie dir tragen, und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Den Menschen, die Gottes Wort allein suchen, wird das Brod von Gottes allmächtiger Hand umsonst und ohne Mühe zu Theil; dem Menschen wird die Natur wieder als sein Eigenthum zurückgegeben, er wird wieder in seine früheren Hoheitsrechte über dieselbe eingesetzt, und das ist die *vierte Frucht des Erlösungswerkes Jesu Christi.* Der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ist also *die Gewalt des Menschen über die sichtbare Natur,* welche er durch den Erlöser Jesus Christus wieder zurückerlangt.

O Jesus, der du für Alle sorgst, die dir nachfolgen wollen, zu dir nehmen wir auch heute wieder unsere Zuflucht. Diese Alle sind dir hieher nachgefolgt an den Berg deines heiligen Tabernakels, um dein göttliches Wort zu hören und die Wunder deiner Erlösung zu vernehmen, damit ihr Herz mit Dank und Liebe gegen dich erfüllt werde. Erfülle dieses gerechte Verlangen durch deinen schwachen Diener, damit deine Macht desto mehr offenbar werde!

Behalten wir immer im Auge, meine Lieben! daß die Erlösung eigentlich nichts anderes ist, als eine Wiederherstellung des Menschen in den ursprünglichen Zustand der Höhe, Vollkommenheit und Größe, in dem er erschaffen war. Der Mensch sammt der ganzen Natur ist gefallen

in einen höchst erbärmlichen hilflosen Zustand; ihn zur Höhe seiner vorigen Würde wieder zu erheben, hat der Erlöser sich zur Aufgabe gemacht.

Die Erde nämlich mit ihren Kräften welch ein Gebäude! es ist für die Menschen aufgebaut, die Elemente der ganzen Natur, die Pflanzen (was wächst) und die Thiere (was lebt) sind alle für ihn da und von Gott geschaffen, damit, wenn er, der Herr und König der Schöpfung, eintritt, ihm Alles zu Diensten und seine Behausung wohl eingerichtet sei. Ein Sterben gabs für ihn nicht, darum auch keine Lebensgefahr, weder von Seite der Elemente noch von Seite der Thiere. Er konnte an keinem Abgrunde sich zerschellen; denn die Luft mußte ihn tragen, wohin er wollte. Weder Wasser noch Feuer konnte ihm schaden; denn sie mußten ihm zu Diensten sein und hätte er gewollt, so hätte auch der Berg von seiner Stelle weichen müssen. Alle Thiere waren zu seinem Dienste da und kannten genau den Willen ihres Herrn und war ihr Thun und Leben in innigster Harmonie mit Willen und Leben des Menschen. In ihm, als dem Mittelpuncte und Haupte fanden alle Geschöpfe ihre Bestimmung und die Erfüllung ihres Zweckes. Er umfaßte Alles; in vollkommener Erkenntniß und Beherrschung gingen gleichsam die Fäden aller Geschöpfe in seiner Hand zusammen; und er sollte sie in Gott befestigen; dadurch hätte er auch sich in Gott befestiget und seine Herrschaft über die Natur nach Gottes höchsten Willen. Weil er das nicht that, sondern die Schöpfung wohl wollte, aber ohne Gott, ohne seine Unterordnung unter Gottes Willen, ohne seinen Stand in Gott festzuhalten, fand er sich schwach und ohnmächtig, zerfiel ihm die ganze Harmonie und Ordnung in Widerspruch und Unordnung. Er hätte sich mit der ganzen Schöpfung, die in ihm ihr Haupt gefunden, auf das Fundament stellen sollen, in Gott und seinen Willen; darüber setzte er sich hinaus und fiel also sammt der Schöpfung in die Tiefe, in der

wir ihn beklagen; in dieser Tiefe nun ward die ganze Nachkommenschaft geboren, — in diese Tiefe stieg der Sohn Gottes hinab, vom innigsten Mitleid bewegt, nahm die menschliche Natur an und wurde einer dieser Elenden, um als Einer aus ihnen für Alle zu büßen, weil einer aus ihnen für alle gefehlt hatte. „Das Licht kam in die Finsterniß", . . . er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf; die ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt, Kinder Gottes zu werden," wie die ersten Menschen es ehedem gewesen, gab er die Gewalt, wie Adam sie gehabt — über die Thiere, über die ganze Natur.

Was wir darum bei einzelnen Heiligen finden und als außerordentlich anstaunen, ist eigentlich die Ordnung, ein Aufleuchten jener ersten Ordnung, wie sie ursprünglich gewesen. Oder sollte es in der Ordnung sein, daß dem Menschen die Luft schadet, sei sie zu warm oder sei sie zu kalt, oder daß er sich in ihr Pest und Tod einathmet? — Oder soll es in der Ordnung sein, daß Feuer oder Wasserfluthen hereinbrechen, — Noth und Jammer, Tod und Verwüstung verbreiten? — Nein, das ist Alles die Unordnung, die wir in der Ordnung finden, weil wir sie schon so gewöhnt sind. Die Thiere zerstören des Menschen Werke und seiner Hände mühsame Arbeit, und lechzen nach seinem Blute, und die es nicht thun, fliehen scheu vor ihm, als wollten sie nicht Gemeinschaft haben mit diesem Verbrecher, der sich selbst und sie dem Schöpfer entfremdet hat, entfremdet der Quelle der Liebe und Seligkeit.

Das ist vielmehr in der Ordnung, in jener höheren Ordnung, wie sie vor der Sünde gewesen, daß das Wasser dem Menschen gehorche, um dessentwillen es geschaffen, daß, wenn er Mangel leidet, eine Quelle aus der Erde hervorbricht und ihn labe, wie dieß auf Befehl des hl. Korbinian geschehen; — daß die Pest fliehe und der verheerende Sturm

schweige, wie das der Fall gewesen auf das Wort des hl. Franziscus Xaverius und vieler Anderer; — daß das Wasser ihn nicht verschlinge und tödte, sondern seinem Herrn zu einem sanften Boden diene, darauf zu wandeln, wie es zuerst bei Jesus, dann beim Apostel Petrus, oder vor noch nicht so langer Zeit öfter bei Peter v. Alcantara der Fall war, der nicht nur selbst, im Lesen vertieft, vor den Augen der erschrockenen Zuschauer trockenen Fußes über den Fluß wandelte, sondern ein andermal sammt seinem Begleiter den reissenden Strom Quadiana überseßte.

Das Feuer, dies wüthende Element, wie oft sehen wir vor den Heiligen der Kirche Gottes seine Wuth ablegen, so daß sie mit unendlichem Entzücken Gott Loblieder sangen, während man sie mit Fackeln und glühenden Zangen quälte, — sie spürten nichts von einem Schmerze.

Als am hl. Franz v. Assissi einst eine Operation mit einem glühenden Eisen sollte vorgenommen werden, da segnete er es mit den Worten: „Bruder Feuer! lindere die Hitze, damit ich es wohl ertragen möge“, und dann empfand er beim Brennen nicht den mindesten Schmerz, und der Arzt sprach: „Bruder! ich habe Wunder gesehen“ Ja, Geliebte, wir nennen es Wunder, aber die Elemente sind erst wüthend geworden und mit den Menschen in Widerspruch gerathen, als er gegen Gott in Widerspruch getreten war. Als aber der Mensch durch Jesus wieder in vollständige Vereinigung mit Gott trat, so sollte auch dieses wieder anders werden, die Elemente sollten sich ihm wieder fügen und die wilden Thiere ihren Blutdurst gegen ihn ablegend sich ihm friedlich zu Füßen legen. So steht geschrieben: „Ihr werdet auf Basilisken und Skorpionen treten, ihr werdet Schlangen aufheben, und so ihr was Giftiges trinken werdet, so wird es euch nicht schaden.“ Wer weiß denn nicht, daß diese Worte Jesu buchstäblich in Erfüllung

gegangen sind? Ich nenne nur den hl. Johannes, den hl. Paulus auf Malta, den hl. Benedict, auf dessen Segen der vergiftete Becher zersprang, den hl. Columban, vor dessen Athem mit Bier gefüllte Opfergefäße zersprangen, als er über dieselben hinblies.

Wer weiß nicht, daß es hundertmale geschehen, daß Löwen und Hyänen, daß Tiger und Leoparden, denen die heiligen Martyrer vorgeworfen wurden, schweifwedelnd und händeleckend ihnen wie zahme Hündlein zu den Füßen gekrochen seien? Mit Beispielen hierüber, meine Lieben! möchte ich euch nicht einmal ermüden. Wer weiß denn nicht, daß St. Korbinian den wilden Bären, der ihm sein Lastthier zerrissen, zur Strafe dafür zum Tragen seiner Last verurtheilte, und ein Aehnliches wird von Altvater Helenus und und vom hl. Norbertus, Bischof von Magdeburg erzählt.

Von Natur scheue Thiere sind wieder in freundlichen Verkehr mit den Menschen getreten, sobald die Menschen ihre Feindschaft gegen Gott gründlich aufgegeben hatten. Von vielen Beispielen nur Eines:

Zur hl. Rosa von Lima kam in dem letzten Jahre ihres Lebens die ganze Fasten hindurch mit Untergang der Sonne ein kleines Vögel'chen mit wunderlieblicher Stimme zu ihrem Zimmer hingeflogen und setzte sich auf einen nahen Baum, dort gleichsam das Zeichen zur Anhebung des Gesanges erwartend. Wenn Rosa ihren abendlichen Sänger ansichtig wurde, rüstete sie sich gleichfalls, das Lob Gottes zu beginnen, und forderte das Vögel'chen in einem eigenen Liede, daß sie dafür gedichtet, zu einem Wettgesang heraus:*)

---

*) Heb an, o liebe Nachtigall,
Singe süße Lieblingsweise!
Schmettre hohen Sang aus voller Kehle,
Daß den Herrn wir loben allzumal.

Sogleich begann das Vögel'chen mit holder leiser Stimme seinen Schlag*), stieg allmählig auf Tonesschwingen höher und höher an, wirbelte dann eine Zeitlang schwebend auf der Höhe der Töne und ließ endlich schweigend die Jungfrau an die Reihe kommen. Rosa fiel sogleich mit süßer, wohlklingender Stimme ein, hochpreisend die unaussprechliche Vollkommenheit des höchsten Wesens, gehoben vom Schwung des Geistes, dann wieder in Seufzern sich verhauchend, bis ihr Schweigen den Gegengesang wieder hervorrief. So wechselten beide in Gottes Lobe und das nicht etwa nur gelegentlich und zufällig, sondern eine ganze Stunde lang in solcher Ordnung, daß, wenn der Vogel sang, Rosa sich nicht rührte, und umgekehrt, wenn diese den Sang aufgenommen, der Vogel aufmerksam zuhorchend, nicht einmal zwitscherte. Endlich um die sechste Abendstunde flog er dann davon, um am folgenden Tage zum Wechselgesang zurückzukehren.

Ich habe euch, Geliebte! hier nur einzelne Beispiele angeführt, die ich euch aber hundertfach vermehren könnte, um euch zu zeigen, in welchem Verhältnisse der Mensch ursprünglich zu der Natur stand und in welches er zu ihr wieder tritt, wenn der Sündenfall in ihm aufgehoben ist.

Nun muß ich aber, ehe ich weiterfahre, auf eine Frage antworten, die man mit Recht, während ich euch erzählte, hätte einwerfen können, nämlich:

Wenn in Folge der Erlösung die Thierwelt und die

*) Du sollst deinen Schöpfer preisen,
Den Heiland voll Erbarmen,
Unsern Gott wir beide insgesammt.
Thu' auf die Kehle sangesvoll,
Daß im muntern Wechselliede
Unsre Töne lieblich sich begegnen.

ganze Natur wieder in das rechte Verhältniß zum Menschen, d. h. zum Gehorsam gegen ihn zurückkehrte, und zurückkehren soll, warum sind denn dann doch gleiche Wunder auch schon früher geschehen? Hat sich nicht auf das von Moses mit dem Stabe gegebene Zeichen das Wasser getheilt, um dem israelitischen Volke trockenen Durchzug durchs Meer zu gewähren? Hat sich nicht durch seinen Willen, gekräftiget durch den Glauben, der Fels geöffnet und ist eine Quelle hervorgesprudelt, das schmachtende Volk zu laben? Hat nicht das Feuer im siebenfach geheizten Feuerofen seine verzehrende Wuth abgelegt und die drei Jünglinge wie Paradiesesluft umsäuselt? Haben nicht auch dem Daniel gegenüber die wilden Thiere ihre Wildheit abgelegt, und sich zu seinen Füßen gesetzt? Hat nicht schon Elisäus Kranke gesund gemacht und Todte erweckt? — Es scheint mir nothwendig, auf diese Frage zu antworten; denn wenn auch Viele von Euch, so möchten es doch nicht Alle wissen, daß jedes Wunder und überhaupt alle Gnaden, die vor Christus in der Menschheit gewirkt wurden, nur durch und wegen Christus, wegen des kommenden Christus, gewirkt worden sind. Christus ist ja der Erlöser der Welt, nicht bloß derer, die zu seiner Zeit und nach ihm lebten, sondern auch der Welt, die vor ihm lebte. Die vor ihm lebte, nahm Theil an ihm und setzte sich mit ihm, in Verbindung durch Hoffnung auf ihn, wie die Welt nach ihm mit ihm zusammenhängt durch Glauben an ihn. Christus aber steht zwischen beiden und wirkt mit seinem welterlösenden Leiden vorwärts und rückwärts, nur daß, nachdem er selbst dagewesen, den gehofften Opfertod wirklich gestorben, seine Lehre in aller Welt verkündet, die sieben Quellen der hl. Sakramente eröffnet, die Gnaden viel größer und mehr, die Wunder, deren ich einzelne erzählt, viel häufiger waren, als im alten Testamente, wo nur ein kleines Volk den wahren Gott kannte, und nur,

so weit es nothwendig war, den Eintritt des Erlösers zu ermöglichen, im wahren Glauben erhalten wurde, aber all dieses wegen des kommenden Heilandes, den sie hoffen und hoffend schon lieben sollten.

Wir haben aus allem Bisherigen gesehen, wie ein Band nach dem andern vom Menschen sich löst, wie er seine alten Eigenthums- und Hoheitsrechte als König der Schöpfung zurückerhält, wie, nachdem die Sünde völlig in ihm getilgt ist, auch die Natur und das Thierreich wieder in das alte Verhältniß des Gehorsams und der Unterthänigkeit unter den Menschen zurückkehrt; und wie dieser ursprüngliche Zustand, der uns jetzt bloß in einzelnen Thatsachen wieder vor die Augen tritt, die wir Wunder heißen, nicht der spätere durch die Sünde gewordene Zustand der gegenseitigen Bedrohung, der Anfeindung, der Mordlust und des Todes, — der normale und rechtmässige Zustand ist, und daß er wieder zurückkehrt in den erlösten Jesu Christi, wie es dieser Jesus auch selbst vorausgesagt hat.

Aber derselbe Einwurf, der mir schon einmal gemacht wurde, begegnet mir auch hier wieder: Ach, saget ihr, wir sehen gar nichts von der Wiederkehr paradiesischer Zustände, unseren Befehlen gehorchen nicht die Elemente, wir können nicht, wie einzelne Heilige es gethan haben, durch ein einfaches Kreuzzeichen Brod vermehren, wenn wir hungern und darben; wir müssen schon im Schweiße des Angesichtes es uns verdienen, und wenn Krankheit einkehrt in unserer Familie, sie bringt uns in Jammer und Noth, sie weicht nicht auf unsern Befehl, und der kalte Tod greift ein und ist unerbittlich gegen weinende Waisen und Wittwen.

Geliebte! ich sage nicht, daß der paradiesische Zustand schon wieder gekehrt, sondern daß durch Jesus dessen Wiederkehr angebahnt sei, wie dieß in einzelnen vollkommenen Christusjüngern sich zeigte; ich sagte auch nicht, daß, wenn

wir die Sünde in uns ganz tödten, wir auch schon in diesem Leben von allen Uebeln uns befreien können und keine Elemente uns mehr verletzen und weh thun können; nein, die Erdenübel, Krankheit und Tod müssen bleiben bis zum Ablauf der Zeiten, ihrer konnten und wollten sich auch die Heiligen nicht entschlagen und Jesus selber nicht, aber das sage ich: Eine Art Wunderkraft ist in unsere Hände gelegt, eine Art Herrschaft über die Natur ist uns übertragen, so daß uns Alles eigentlich nicht schadet, sondern alles nur fördert auf dem Wege zur Rückkehr in's Paradies, auf dem Wege zu unserer Verklärung — ich werde von diesen Leiden und dem Tode in den nächsten zwei Betrachtungen sprechen —; aber eine Wunderkraft, eine übernatürliche Macht in den zeitlichen Dingen ist — die Macht des Gebetes.

Seitdem Christus jene göttlichen Worte zu uns gesprochen hat: Ihr Kleingläubigen! was seid ihr so besorgt, schauet die Vögel des Himmels, schauet die Lilien des Feldes, sie säen nicht, sie mähen nicht und doch sorgt euer himmlischer Vater für sie Alle, um wie viel mehr wird er für euch sorgen! – kann denn selbst ein menschlicher Vater, der doch den tausendsten Theil nicht so gut ist, wie der himmlische, dem hungernden Kinde, wenn es ihn bittet, einen Stein geben? Und ihr glaubet, daß euer himmlischer Vater gegen eure Bitten taub sein werde? — Bittet nur, und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgethan. „Und wenn ihr einen Glauben habet, wie ein Senfkörnlein, und saget zu diesem Berge: hebe dich hinweg und stürze dich ins Meer! wenn du nicht zweifelst in deinem Herzen, sogleich wird er es thun," und ich sage nicht, daß ich für euch bitten werde; denn der Vater liebt euch selbst" — Seitdem — seitdem uns der Erlöser wieder zu geliebten Kindern seines himmlischen Vaters gemacht, seitdem er uns

beten und mit solchem Vertrauen und Zuversicht beten gelernt hat, mit dem feierlichen Versprechen: „wahrlich, wahrlich ich sage euch, was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben," — seitdem sage ich, vermögen wir Alles, seitdem liegt ja Alles in unserer Hand, wir haben nichts mehr zu fürchten. Dadurch, durch das Gebet, hat er uns ein Stück seiner Allmacht in die Hand gelegt.

Freilich gehört da wieder dazu: ein wahrer Jünger Christi mußt du sein, die Sünde und deine Leidenschaften, die mußt du in dir ertödtet haben, dein Einziges, dein Höchstes und Liebstes muß dein Heiland sein, für ihn mußt du zu leben und zu sterben bereit sein, viel eher und lieber, als mit Wissen und Willen gegen ihn zu sündigen, er, seine Grundsätze müssen dich durchdringen und regieren: Wenn da eine Person kömmt in halber Verzweiflung und sagte; Jammernd und weinend, wie sie in Noth sei, daß es einen Stein erbarmen möchte, und dieß schon so lang und immer, und daß sie so flehentlich gebetet, und es ihr nichts geholfen habe, nun möge sie das auch nicht mehr, nun bleibe ihr nichts anderes übrig, als sich ein Leides anzuthun oder zu stehlen, dazu kommt auch noch, daß sie einen schändlichen sündhaften Wandel führt, und daß sie ihre moralische Verkommenheit und Gottentfremdung nicht im Mindesten einsieht, — oder wenn ein Anderer betet und Messen lesen läßt, damit er zu Amt- und Ehrenstellen komme oder Gewinn mache, um es Andern gleich zu thun und seinen und der Seinigen Leidenschaften besser fröhnen zu können — Geliebte! das und dergeichen heiße ich nicht beten, sondern Gott lästern. Wenn nicht ganz nach dem Worte Jesu: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und Alles Uebrige wird euch zugegeben werden" — Gott und die Sorge um unserer Seele Heil obenan

steht, das ist nicht das Beten, von dem ich hier rede, das erhört werden muß, das rechne ich gar nicht zum Gebet. Aber wo du nicht um Unsinniges, sondern um ein wirkliches Gut gebetet, aber es demüthig Gott überlassen hast, ob es für dich ein wirkliches Gut wäre, weil er allein es am besten weiß; wo du mit reiner gottliebender Seele gebetet hast, wo du mit Ausdauer und Beharrlichkeit, ohne Zerstreuung und todt für die Außenwelt, gleichsam mit Gott gerungen hast, da warst du mächtig wie ein Seraph, da hast du gesiegt. Macht es so, Geliebte, ich empfehle es euch mit aller Zuversicht, seid durch und durch Christen, im Denken und Wünschen, im Reden und Handeln, vernünftig in eurem Begehren und kommt dann hieher in euern Anliegen, und ihr werdet nicht unerhört bleiben. Der Heiland sagt ja selbst: „Bittet und ihr werdet empfangen."

Ich weiß einen frommen Pfarrer in unserm lieben Bayerlande. Der war wohlthätig über die Maßen, so daß er oft selbst in großen Mangel und Bedrängniß kam. Da hätte er einmal gar zu nothwendig Geld gebraucht nnd wußte keines aufzubringen. Für einen rechtschaffenen Seelsorger kann das aber manchmal eine schwere Sorge werden; denn er hat ein Herz für seine ganze Gemeinde, wie ein Vater für seine Familie, und kümmert sich viel und sehr, wenn ein Haus in schwerer Noth ist und er nicht helfen kann. Er bedachte sich und es fiel ihm ein, daß er vor Kurzem einer Person, die an einen fremden Ort verreisen mußte und ihm ihre Noth klagte, die letzten zwei Kronenthaler geschenkt habe. Es hat ihn jetzt das nicht gereut, aber er hätte jetzt die zwei Kronenthaler gar zu nothwendig gebraucht. Und wie er so in großer Angst war, ging er ans Fenster, (weil man da weiter hinaufschauen kann), und sprach: „Lieber Herr Gott! Du weist, ich habe dir erst zwei Kronenthaler geliehen, und brauchte sie jetzt gar so

nothwendig; sei so gut, ich bitte dich darum gar sehr, zahl mir sie zurück." Und als er so sein einfältig Gebet vollendet hatte, da klopfte es an der Thüre . . . Es war der Briefträger und hatte ein Paketchen mit 200 fl. für den Pfarrer, und das ging nämlich so: Die Person trat in die Dienste eines reichen Herrn in der Stadt, und erzählte gelegentlich, wie bei ihr zu Haus ein so gutthätiger Pfarrer sei, der ihr in der Noth seine letzten zwei Kronenthaler geschenkt habe. Der Herr aber hatte ein edles Herz, und es konnte die Liebe Gottes ungehindert bei ihm ein- und ausstrahlen. Ich hab mehr, dachte er, als ich brauche, und so ein mildthätiger Geistlicher weiß am besten Mittel und Wege, wie man den Ueberfluß an den rechten Mann bringen kann. Und so packte er sogleich, als hätte Gott es ihm eingeflüstert, 200 fl. (für jeden Kronenthaler 100 fl.) zusammen und das Geld kam gerade recht, als der Pfarrer mit seinem kindlichen Gebete fertig war, das ganze Kapital mit sehr hohen Zinsen. Wenn nun auch Gott nicht immer augenblicklich auf unser Gebet hört (und wenns gut ist für dich, hört er dich gleich, und es könnten tausend Fälle angeführt werden, wo Gott gleich erhört hat); so betest du doch nie umsonst, wie du recht betest; denn das Wort Jesu: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" gelten auch für jenen Satz: Bittet und ihr werdet empfangen; und damit ist uns ja Alles unterworfen. Also: ein möglichst vollkommener Christ werden und beten lernen, und du bist ein Wunderthäter. Amen.

Fünfte Predigt.

Passions-Sonntag.

V. Frucht des Erlösungswerkes Christi: Werth der Leiden.

„In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden."
Joh. 16. 33.

Geliebte Christen!

Eingang: Mit der Gnade Gottes werden wir Alle aus unsern bisherigen Fastenbetrachtungen erkannt haben, daß wahrhaft das Reich Gottes wieder auf die Erde gekommen ist. Die ganze Hölle kann dem Menschen nicht mehr schaden, sie fürchtet ihn; der Himmel umgibt ihn, ja wohnt in ihm, und gießt eine namenlose Seligkeit in sein Herz; die seligen Geister und Gott selbst ist ihm zu Diensten, mit dem Gebete ist er so mächtig geworden, daß er damit Alles vermag, wie wir in unserer vorigen Betrachtung gesehen haben. Nur zwei Punkte schienen auf den ersten Blick unvereinbarlich mit dem Reiche Gottes, nämlich, daß Leiden, Bitterkeit und Tod noch so sehr grassirt in der Welt, und wir haben uns vorgenommen, in den letzten zwei Betrachtungen uns Licht hierüber zu verschaffen, und zwar heute

bezüglich der auf Erde herrschenden Leiden. Die Kinder dieser Welt nämlich, die Feinde Gottes spiegeln uns immer eine Freiheit vor, die uns erlaubte zu thun, was wir wollten, wornach also jeder leben könnte nach seinen Gelüsten, jeder frei wäre von den beengenden Fesseln des Gesetzes und der Obrigkeiten. Da muß natürlich auch die Erziehung aufhören; denn der Knabe will auch die allgemeine Freiheit genießen, er will frei sein von der Schule, vom Lernen, vom Gehorsame; was ihn allein dazu bewegen kann, die Gründe der Religion, die fallen natürlich auch weg. Der Mensch wächst also auf, und Alles, was in Folge der Sünde Böses in das Menschengeschlecht gekommen ist, das wächst mit ihm auf; jeder voll Eigennutz, Habsucht, Genußsucht, mit der ihm angebornen Abneigung gegen Bemühung und Beschwerden, und Jeder wäre also frei hierin, und kein Gehorsam bindet ihn mehr, kein Gesetz kann ihn hindern, keine Obrigkeit ihn bestrafen. Also essen, trinken, schlafen, den Lüsten fröhnen, ganz frei, dann stehlen, rauben, morden, ganz frei. Geliebte! seht ihr da nicht, daß es besser unter den wilden Thieren der Wüste wohnen wäre, als in solcher Freiheit? Jeder Mensch hat nur und kann nur einen gewissen Kreis von Freiheit haben, überschreitet er diese Grenze, so beeinträchtigt er schon die Freiheit seines Nachbarn, d. h. er hebt die Freiheit auf, stört das Gleichgewicht, den Frieden, die Ordnung, ruft durch seinen Druck auf den Andern Gegendruck hervor und Verwirrung, wie wir es auf Erde sehen. Eine Welle drängt die andere, und wird von dieser wieder zurückgedrängt, so entsteht das Schwanken des ganzen Meeres, welches, wenn es stark ist, ein Meeressturm genannt wird.

Die wahre Freiheit besteht also nur dadurch, daß Jeder sich zurückhält und seine Grenzen nicht überschreitet. Welches ist aber diese Grenze? Diese Grenze ist genau gewiesen

durch das Sittengesetz (durch unser Gewissen und Gottes Gebot). Würde jeder Mensch dieses halten, keiner seine Grenze überschreiten, so daß er in die Rechte des Anderen eingriffe, also keiner sündigte, dann wäre Jeder frei; das Leben wäre ein Paradies: das wäre die Freiheit der Kinder Gottes. Da aber dieß nicht der Fall ist, sondern die Menschen die ihnen gezogenen Kreise der Rechte und Befugnisse überschreiten, ihre ihnen gewährte Freiheit zum Nachtheil Anderer mißbrauchen, so kommt schon daher ein großer Theil der menschlichen Trübsale und Leiden, nämlich

1) all das Böse, das uns andere anthun; denn in Folge der Erlösung ist doch Niemanden die Freiheit geraubt worden, zu wollen und handeln nach eigener Selbstbestimmung. Und wir dürfen nicht einmal einen Stein auf andere werfen, da Niemand unter uns ist, der nicht schon Andern Verdruß und Leiden verursacht hat.

2) Aber eben, weil Gott in Folge der Erlösung dem Menschen doch die Freiheit nicht nehmen wollte, so kann auch der gerechte Gott den Mißbrauch dieser Freiheit jetzt um so weniger ungestraft lassen, da er ja durch die Erlösung uns erst ein rechter Vater geworden ist. Er muß in seiner väterlichen Liebe die Kinder, die auf sein göttlich mahnendes Wort nicht hören wollen, durch Strafen und den Donner der Schicksalsschläge, vom Rande des Verderbens zurückschrecken. Aus diesen Strafen Gottes besteht ein zweiter großer Theil der irdischen Leiden und Trübsale.

3) Herrscht unter den Menschen ein gar sonderbares eigenthümliches Verhältniß der Zusammengehörigkeit und inniger Verbindung unter einander. Ihr mögt euch dagegen stemmen, wie ihr wollt; wann ihr es auf der einen Seite zugebt und in Anspruch nehmet, so müßt ihr es auf der andern Seite, wo es euch weniger angenehm ist, auch zuge-

ben. Ihr werdet mich, hoffe ich, sogleich verstehen. Ich sage nämlich: Außerdem, was wir fehlen und verschulden, tragen wir auch einen bedeutenden Theil der allgemeinen Menschenschuld auf uns, die wir durch Erbschaft überkommen haben. Ich weiß nämlich, daß man dieses nicht will gelten lassen, man sträubt sich dagegen und sagt: Was kann da ich dafür, was meine Ahnen gefehlt haben? soll ich dafür auch mitbüssen? Das ist ungerecht! — Mein Freund! Du lassest dir es ganz gut gefallen, wenn du von deinen Ahnen Vermögen geerbt hast oder Ansehen und Ehre oder etwa gar noch adelige Titel und Vorrechte, und du würdest es ungerecht und empörend heißen, wenn man dir dergleichen vorenthalten wollte, weil du ja daran ganz unschuldig und nicht das Mindeste daran gethan hast. Findest du es hier gerecht und in der Ordnung, daß du an den Ehren und Vortheilen, die deine Väter erworben haben, theilnehmest, so darfst du es auch nicht ungerecht finden, daß du an ihrer Schande und ihrer Schuld mittragest. Beides ruht auf einem Naturgesetze, dem der Zusammengehörigkeit und inniger Verbindung unter einander, ähnlich wie jeder Zweig des Baumes an dem Safte und Lebensmark theilnimmt, wovon der Stamm und die Wurzel voll ist, derselbe mag süß oder bitter sein, wilde oder edle Frucht zur Reife bringen. Auf diesem Gesetze beruht auch die Fortpflanzung der Erbsünde und nicht allein erben wir die Erbsünde, sondern häufig tritt das Kind, wie in die Tugenden und den Segen, so auch in die Erbschaft der Fehler und Strafe der Mutter ein, und von ganzen Generationen geht Schuld oder Verdienst erbschaftsweise auf nachfolgende Generationen über, ohne daß man Jemanden einen Vorwurf machen darf; erkennt man das Gesetz einer gewissen Blutsverwandtschaft (Solidarität) aller Menschen auf einer Seite an, so muß man es auch auf der andern anerkennen, denn Gott ist ge-

recht. Und das ist ein dritter großer Teil menschlichen Leidens und Elendes.

4) Es gibt Menschen, die ihren freien Willen so gebrauchen, oder vielmehr mißbrauchen, daß Leiden für sie absolut nothwendig sind, es wäre sonst mit ihnen durchaus unmöglich, zu leben, noch in ihrer Nähe zu existiren· Sie müssen arm sein und sorgen schon dafür, daß sie es werden, sie müssen gedrückt und bewältiget sein und geknebelt, so zu sagen, und sie geben keine Ruhe, bis sie es werden. Das ist ein vierter Theil der leidenden und seufzenden Menschheit, und dieser Theil ist viel größer als man glaubt; und wenn auch keiner es gestehen will, daß er auch dazu gehört, so bleibt es dennoch wahr: „Nur wenige Menschen können das Glück ertragen,“ und viel leichter ist es, das Unglück als das Glück weise zu ertragen

Warum sage ich euch nun aber all dieses? Geliebte! Darum, weil ihr mich bei meiner letzten Betrachtung auf die Leiden und Trübsale dieses Lebens, auf das Jammerthal dieser Erde hingewiesen habt, um mir zu zeigen, daß, wenn der Erlöser die Aufgabe übernommen habe, die gefallene Menschheit wieder in ihren ursprünglichen Zustand der Reinheit und Glückseligkeit einzusetzen, sie zum Paradiese wieder zurückzuführen, dieses ihm noch gar wenig gelungen und vom Paradiese in dieser Welt gar wenig zu erblicken sei. Nun habe ich euch einige Hauptquellen der Leiden auf Erde gezeigt, und ihr sehet, daß diese Quellen unversiegbar sind; diese könnten nur verstopft werden, wenn alle Menschen zugleich übereinkämen, jeden Mißbrauch des freien Willens, jede Sünde zu meiden und den Willen Gottes zu erfüllen, genau wie der Erlöser es durch Wort und Beispiel gelehrt hat; nur dann könnte alle selbstverschuldete göttliche Strafe, alle unverschuldete Bedrängniß von Seite unserer Mitmenschen wegfallen, aber auch das Vererben von Schulden

müßte sich dann aufhören, und es könnten nur mehr Verdienste auf die Nachkommen übergehen. Da nun ein solches Uebereinkommen Aller nie stattfinden wird, so können auch die Leiden des Lebens nie aufhören. Es kann das erst am jüngsten Tage geschehen, wo alle Bösen sammt und sonders aus der Zahl der Guten ausgeschieden werden, Alle aber, die noch nicht ganz gut sind, entweder unter den Schrecken der Zerstörung der Welt oder im Fegfeuer die noch nöthige Läuterung erfahren, so daß es von dort an allerdings nur mehr vollkommene Menschen gibt, darum auch keine Thräne und keine Klage, et mors ultra non erit (auch der Tod wird nicht mehr sein), heißt es in der Offenbarung des hl. Johannes. Das Paradies ist vollkommen hergestellt, hergestellt durch den Erlöser. Was bezüglich der Leiden bis zur Erfüllung jener Zeiten geschehen konnte, das hat der Erlöser gethan, wunderbar genug; er hat zwar die Leiden auf Erden nicht aufhören gemacht, weil es die Menschen nicht zugaben (auch wir geben es nicht zu, reißen immer wieder die Wunden auf); aber den Leiden hat er die Spitze abgebrochen und gemacht, daß sie keine Uebel mehr sind; er hat aus den Leiden der Welt das Gift herausgenommen, er hat, wie der barmherzige Samaritan, die Eiter aus den Wunden der Menschheit gewaschen, so daß sie, wenn sie auch schmerzen, doch nicht mehr zum Tode sind. Die Leiden sind jetzt kein Uebel mehr, sondern

I. eine königliche Zierde,
II. eine heilsame Medizin,
III. ein fruchtbares Kapital.

I.

Meine Lieben! kommt, wir wollen dem Leiden einmal recht ins Gesicht sehen, was macht es denn für einen Eindruck auf den Beschauer? Es kann den Eindruck des Ent-

setzens oder der Verachtung machen. Wenn wir einen lasterhaften Menschen sehen, unter das Thier herabgesunken durch Unmäßigkeit, wie er im Kothe sich wälzt, unmenschliche Laute ausstoßend, da wenden wir uns mit Eckel hinweg. Er ist gewiß arm und unglückselig und wer möchte sein Loos theilen? — Oder wenn wir einen Verbrecher in den Ketten wüthen sehen und die Fäuste ballen, Gotteslästerungen ausstoßen und Gott und Menschen verfluchen, da ergreift uns ein Grauen und Entsetzen, wir verlassen diesen furchtbaren Ort mit tief verwundeter Seele; es hat all das etwas Höllisches und Teuflisches an sich; denn auch das Leiden der Verdammten erzwingt kein Mitleid, sondern bloß Grauen und Schrecken. Ja, ich will absehen von so entsetzlichen Bildern der Sünde; denken wir uns nur eine schwache Seele, die einen Todesfall oder irgend einen andern Schmerz, woran sie leidet, beweint, sie schreit und heult ohne Unterlaß fort, nicht etwa bloß im ersten Momente, wo die Seele zu wenig gefaßt, unter der Last des Schmerzes sich windet und sich erst allmählig erholt, — nein, sie rast fort und ist unzugänglich für jedes Wort des Trostes und und der Vernunft; da wird auch unser Mitleid weichen und einem Zuge wie verachtender Gleichgültigkeit Platz machen. Seht, meine Lieben! das, was ich euch nun schauen ließ, war das Leiden ohne Christus, getrennt von dem Erlöser, es zieht nicht an, es schreckt ab. Aber schauet einen ächten Christen im Leiden an; schauet jetzt, um den Gegensatz recht klar zu machen, eine hl. Elisabeth, die von einer undankbaren, früher Unterstützten in den Koth gestoßen, nicht klagt, sondern sanftmüthig sich erhebt, als verbannte Fürstin, ihre Kindlein an der Hand, an den Thüren klopft um ein Stücklein Brod, ihre ungerechten Verfolger nicht verwünscht, sondern nur stille Thränen weint und vor ihrem Heiland sich ausschüttet: oder sehet einen

Martyrer in den Ketten, etwa den hl. Bischof Ignatius, wie ist dieses Bild so groß und hehr, bewundernd stehen wir vor ihm und können uns nicht satt sehen; oder schauen wir Maria, wie sie um ihren göttlichen Sohn trauert; welch ein Bild der Würde und Hoheit in dieser Königin der Schmerzen; unser eigenes Herz möchte zerspringen vor Mitleid und Liebe. Ja, dem Christen verleiht das Leiden erst eine rechte Würde und ist unendlich anziehend. Wie steht das Bild unseres hl. Vaters Pius IX. so leuchtend vor unserm Geiste! wir haben ihn nie gesehen, aber weil wir wissen, daß er leidet und wie er leidet, so braucht nur sein Name ausgesprochen zu werden, um wie ein electrischer Funke durch alle Herzen zu zucken, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht in diesem Augenblicke, wo ich an ihn erinnere, alle Herzen hier mit einem bittenden Blicke zum Herrn im Altarssakramente für ihn sich wendeten. Was macht denn nun diesen gewaltigen himmelweiten Unterschied zwischen dem leidenden Christen und dem leidenden Unchristen? Beide leiden dasselbe und der Eindruck ist ein ganz verschiedener, ja ganz und gar entgegengesetzter!

Geliebte! Dieß kömmt daher, weil der Erlöser Jesus Christus dem Leiden für die Seinigen die Spitze abgebrochen hat. Er hat das Leiden geadelt und es in einen königlichen Schmuck verwandelt, er hat die Leiden zu einer wahren Auszeichnung für die Seinigen gemacht. Wie die Könige ihre tapferen und treuen Kämpfer im Heere und denen sie besondere Gunst erweisen wollen, mit Orden und Ehrenkreuzen schmücken, so schmückt dieser König der Schmerzen und der Herrlichkeit seine treuen Diener und Lieblinge mit Kreuz und Leiden. Das ganze Heer, das ihn umgiebt in seiner Herrlichkeit, seine nächsten und innigsten Freunde, die Apostel, und seine eigene Mutter, alle tragen die Auszeichnung ungeheurer ausgestandener Leiden, und seine weitere

Umgebung, die Martyrer, Bekenner und Jungfrauen, es sind viele hundert Millionen, — sie sind blutroth vom Leiden, die Schweißtropfen, die sie in Mühen und harter Arbeit auf Erden vergossen; die Thränen, die sie in tausend Nöthen und Aengsten, Kummer und Verdruß auf Erde geweint, die Blutstropfen alle, die sie im Kampfe für die hl. Sache gelassen haben, sie alle schimmern und glänzen wie eben so viele Sterne in tausend Farben an den Kronen auf ihren Häuptern.

II.

Aber nicht bloß seine Lieblinge und Hochgestellten sind es, die er mit Leiden auszeichnet, sondern auch solche, die er retten will, und die außerdem verloren gehen würden. Ich habe euch vorher schon aufmerksam gemacht, daß es Menschen gebe, die alsbald Gott vergessen und den Weg des Verderbens einschlagen, sobald die Leiden bei ihnen aufhören, und daß diese Anzahl nicht gering sei. Ganze Länder und Völker sind es, die nicht anders als dadurch zur Erkenntniß gebracht werden können. Die Geschichte gibt Zeugniß, wie, wenn Hunger, Pest und Krankheit die Menschen decimirten oder andere Geißeln von der Hand Gottes über die Länder geschwungen wurden, wie sie da von Unglaube und Leichtfertigkeit, von Sinnentaumel und Gottvergessenheit zurückkommen und wieder beten lernten. Und wie dasselbe der Fall sei bei einzelnen Menschen, da brauch ich euch gewiß kein Beispiel aufzuführen, jeder kann sie in seiner Nähe finden, und vielleicht bist gleich du selber so ein lebendiges Beispiel. Ja wohl! wollen wir uns selbst als Beispiel nehmen, werfen wir einen Blick zurück auf unser Leben und schauen wir auf die Schicksale, die uns schon alle begegnet sind und unser Herz zittern gemacht haben, vielleicht sind sie schon so lange vorüber, daß wir sie jetzt deutlicher

schauen können in ihrem Zusammenhange mit unserem innern Leben, Neigungen und Leidenschaften, nebst den Absichten, die Gott dabei gehabt haben kann. Denn die Leiden sind wie Fresko-Gemälde, die sich erst am schönsten ausnehmen und klar werden, wenn man sie in der Ferne schaut, wenn sie nämlich schon längst vorbei sind; ob wir nicht Ursache finden, tausendmal dem Herrn zu danken, daß er uns heimgesucht; ich wenigstens könnte aus meiner eigenen Erfahrung hundert Beispiele erzählen, wo der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit die armen Sünder durch Leiden aus dem Verderben und ihrer Verblendung errettet hat. Diese heilende, reinigende Kraft haben die Leiden durch das erlösende Leiden Christi erhalten, er, der Erlöser hat sie ihnen eingegossen, gleichwie der Schöpfer gewissen Blumen und Kräutern heilenden Saft verliehen hat für die Gebrechen des Leibes. Ach du mein Gott! wenn ich dadurch der Verdammniß entrinne und meiner Seligkeit gewonnen werden kann, ach, so sende über mich, was dir gefällt, in meinem Leben will ich ja nimmer murren, sondern dich loben und preisen in jeder Trübsal und deine Hand küssen, so oft sie mich schlägt; ich habe, wenn das die Bedingniß meiner Seligkeit ist, keine dringendere Bitte, als daß du mir Leiden sendest! —

III.

Ich möchte jetzt so gerne in euer Herz blicken, meine Lieben! und eure Entschlüsse schauen bezüglich der Bereitwilligkeit, Leiden auf euch zu nehmen. Wie ich das menschliche Herz kenne, hat es eine so gewaltige Scheu von Natur aus schon gegen das Leiden, daß ich fast befürchte, es möchten Einige unter euch sein, in welchen trotzdem, daß es Jesus zu einer himmlischen Auszeichnung gemacht für alle die, mit denen er Großes vor hat, dennoch keine sonderliche

Begierde nach solcher Auszeichnung rege geworden ist; — und wieder Andere, die sich gedacht haben: „Ja, ich glaube es, daß für Manche Leiden nothwendig sind, um sie auf die rechten Wege zur Seligkeit zu bringen, aber für mich — glaube ich nicht, daß es gerade so nothwendig wäre. Ich würde Gott schon recht dankbar sein, wenn er das Leiden von mir nähme und mich in Zukunft damit verschonte, ich würde gewiß deßwegen nicht weniger gottesfürchtig sein." Wir sehen, hier zeigt sich schon ein sehr zäher Widerstand gegen das Leiden, und demnach nehmen es viele recht verweltlichte Menschen so gerne auf sich, wenn ihnen Vortheile daraus erwachsen. Wir sehen die Kaufleute unter tausend Gefahren über das Meer setzen, und unter unseligen Strapazen ihr Leben der Gefahr aussetzen, wir sehen die Leute arbeiten und laufen und schreien und schwitzen und schachern und handeln und sich beeifern und ihre Kräfte und ihr Leben verzehren, als gälte es ein glückliches Leben von wenigstens tausend Jahren, darnach zählen sie ihren Gewinn, und wenn dabei einige hundert Gulden oder gar Tausende herausgekommen sind, so sind alle Thränen, Schweiß und Blutstropfen, alle Gefahren, Leiden und Sorgen vergessen und kommt ihnen all das gar nicht in Anschlag im Vergleich zu dem großen Gewinne, den sie dabei gemacht haben; und wie lange genießen sie diesen Gewinn? einige Tage, einige Jahre, und auch diese kurze Zeit ist der Genuß nicht rein, nicht frei von Leiden und Kümmernissen des Lebens. O ihr armen Sterblichen! — nun, wenn ihr nur um der Vortheile, nur um der Genüsse willen Leiden auf euch nehmen wollt, so will ich euch auch diese zeigen. Ihr habt kein Capital, und mögt ihr noch so reich sein, welches euch so große Zinsen trüge, als das Leiden um Jesu Christi willen, christliches, stilles, würdevolles Ertragen alles dessen, was euch durch Gottes Fügung oder Zulassung auferlegt wird. Als Jesus seinen Jüngern ihre Leiden und

Verfolgungen, die sie seinetwegen würden auszustehen haben (Liebe! Jesus hätte sie davor recht gut bewahren können, aber er wußte, daß er ihnen kein einträglicheres Kaipital übergeben konnte, als Leiden um seinetwillen, darum) vorausgesagt hatte, da sprach er zu ihnen: „Freuet euch darüber und frohlocket, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“ Liebe! es kommen Tage über uns, wo es Schlag auf Schlag Unglück und Kummer auf unsern Rücken regnet. (Und ihr könnet um keinen Preis davon verschont bleiben. ihr müßt es leiden als Christen oder als Unchristen) — die Tage kommen über Jeden, von denen er sagt: „sie gefallen mir nicht“, aber wenn du dir da deiner christlichen Würde bewußt bist, und dich voll Vertrauen und Liebe, Schutz suchend unter das Kreuz Christi flüchtest, nicht einen Gedanken aufkommen lassest, daß es dir zu viel sei, viel weniger eine Klage und unmäßiges Jammern; wenn du dich nur um so fester an deinen Heiland anschließest und denkest, daß er mitten in deinem Herzen ist, während die Sturmeswellen über demselben zusammenschlagen — der Tag und die Wochen werden vorübergehen, die Stille tritt wieder ein, ein lichter Sonnenblick göttlicher Gnade und Freundlichkeit gießt unaussprechlichen Frieden in dein Herz, und ich sage dir: dieser Tag, diese Wochen, wo du so geduldet und geschwiegen und vertraut hast, ist mehr werth für dich als alle Tage deines Friedens und deiner Lustbarkeit, mehr werth, als wo durch eine glückliche Speculation Hunderttausende erobert hast. Und am Ende deines Lebens, das vielleicht ohnedieß bald kommen wird, wirst du auf solche Tage mit viel größerem Vergnügen schauen, als auf jene, wo du recht gesund und vergnügt gewesen bist. Und wenn du nun bald vor deinem Richter stehen wirst und all die Tage deines Lebens gemustert werden, dann wirst du erst die Vollgewichtigkeit, den Werth und die Kostbarkeit der leidengetränkten

Tage recht schätzen können, es werden die allerschönsten und kostbarsten deines Lebens sein. Jede Minute, die du in Vereinigung mit dem leidenden Jesus duldest, trägt dir eine Welt voll Schätze der Freude der Seligkeit und du wirst wünschen, es möchte dein Leben lauter solche Tage zählen.

Aber wißt ihr, Geliebte, wer ihnen diesen Werth verleiht, und woher diese Kostbarkeit kömmt? — Nur aus dem erlösenden Leiden Christi. Hätte uns Christus nicht erlöst, so wären die Leiden zwar in noch viel größerem Maß und Zahl da auf Erden, aber alles Leiden wäre fruchtlos und nur ein Vorspiel der ewigen Verdammniß, was es auch jetzt noch für jene ist, die ihrem Erlöser fremd bleiben und auf seine Grundsätze im Leben und in seinem Willen nicht eingehen, mit einem Wort, unchristlich, ungeduldig leiden.

Drei Kreuze stehen, sagt der hl. Augustinus, an einem Orte, die Kreuze sind gleich, die Gekreuzigten sehr ungleich. Am einen hängt ein Mörder, der verdammt wird, am andern ein Mörder, der selig wird, in der Mitte Christus, der den einen verdammt und den andern selig macht. So geht es immer: Viele leiden einerlei Kreuz, aber nicht auf einerlei Weise, darum hat das Leiden auch nicht einerlei Ende. Wir müssen Alle leiden wegen unserer und der Unserigen Sünden, und es frägt sich nur: Wollen wir mit dem linken oder mit dem rechten Schächer leiden?

Also: das Leiden ist auf Erden unvermeidliches Loos. Wenn wir aber Christen sind, dann sind die Leiden für uns kein Unglück, sondern eine Auszeichnung, die uns mit himmlischer Würde umgibt, so daß selbst die Engel uns, wenn es möglich wäre, mit neidischen Blicken anstaunten; — ja sind uns die Leiden nur Mittel zur Seligkeit, und eine Quelle unaussprechlicher Freuden, ein Kapital mit unermeßlichen Zinsen.

Ja, sagt ihr, wenn es nur nicht gar so hart wäre,

wenn es einmal lang dauert. Seid nur getrost, meine Lieben! gleich hinter dir steht Einer, der hat dein Kreuz gewogen und deine Kräfte gemessen, und daß dir ja nicht zu wehe geschehe, weicht er nicht von deiner Seite, spricht dir Trost und Muth ins Herz und hilft dir dein Kreuz tragen, weil du so freundlich bist und auch ihm tragen hilfst; es ist Jesus selbst, und eine bessere und trostreichere Gesellschaft kannst du dir nicht mehr wünschen. Ja, „freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn im Himmel wird groß sein." Ja, o Jesus, der du uns mit ausgespannten Armen einladest zu deinem Joche, das du uns versüßt hast, so wollen wir wenigstens aus Mitleid zu dir deinem Fußsteige folgen, bis uns die Blende von den Augen fällt und wir erkennen, daß wir aus Gerechtigkeit schon leiden; daß auch wir dann, wie dein Apostel Andreas, mit Frohlocken das Kreuz umfangen, rufend: „Salve sancta crux!" sei gegrüßt o du hl. Kreuz! Amen.

Sechste Predigt.

Palm-Sonntag.

VI. Frucht der Erlösung.: „Sieg über den Tod."

„Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben." Joh. VI. 58.

Geliebte Christen!

Nachdem sich uns in unsern bisherigen fünf Betrachtungen die Tiefen der göttlichen Liebe aufgethan und uns schauen ließen, wie aller Schaden, den die Sünde in der Welt angerichtet, durch die Erlösung Jesu Christi wieder ist gutgemacht worden, ja wie selbst jene Uebel und Leiden, welche unvermeidlich noch auf Erden zurückbleiben mußten, sich in Wohlthaten und Segnungen verwandelt haben, so bleibt uns nichts mehr übrig, als nur noch die Frage: Soll dann der Tod, der durch die Sünde in die Welt gekommen ist, bleiben? Ich nannte sie die wichtigste Frage, weil unter allen Folgen der Sünde der Tod die bitterste und die Hauptfolge ist. Wird der Tod nicht aufgehoben, so ist die Erlösung nur halb und nicht einmal das;

denn alles, was uns Jesus erworben, verliert dann seinen Werth; alle Vortheile, Macht und Herrlichkeiten, die uns Jesus durch seine Erlösung erworben, und wenn alle Leiden sich in Süßigkeiten verwandeln würden, so ist das Ganze eine süße Täuschung; denn hinterher kommt der Tod, legt auf Alles, worüber der Mensch sich gefreut hat, seine kalte trostlose Hand darauf und behält die Oberhand, macht also Allem und dem Menschen selbst ein Ende. Der Verlust ist dann um so bitterer, je süßer der Besitz gewesen, und dieser bittere Verlust wäre bleibend. Der Tod machte dem Menschen und seiner Freude und Seligkeit ein Ende und allen Früchten der Erlösung und der Erlösung selbst. Dem Teufel wäre sein Plan gelungen, das Werk Gottes wäre zerstört. Das wollte er ja, und er wußte, daß er dieses durch Verführung zur Sünde erreiche, die Sünde war ihm also nur Mittel zu seinem Zweck. Christus mußte also vor Allem über den Tod siegen, wenn nicht seine ganze Erlösung nichtig und eitel sein sollte. Darum auch der Apostel sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unsere Hoffnung eitel und unsere Lehre falsch.“ Den Tod mußte Jesus überwinden und zwar nicht bloß für sich, sondern für alle, die ihm angehören wollen. Wie Jesus dieses gethan hat, wollen wir heute miteinander näher betrachten. Ich beginne im Vertrauen auf den Beistand Jesu.

Gott ist die Liebe, was er geschaffen, geschah aus Liebe, geschah, um die geschaffenen Wesen glücklich zu machen. Auch läßt Gott kein Werk seiner Liebe unvollendet. Darum machte er die Menschen im Paradiese nicht bloß glücklich, sondern er gab ihnen auch die Fortdauer des Glückes, d. i. die Unsterblichkeit. Hätte er ihnen die Unsterblichkeit nicht gegeben, so hätte er ihnen ja mit der anderen Hand wieder genommen, was er ihnen mit der einen gegeben.

Nun aber meine Lieben, muß ich bitten, wohl zu be-

denken, unter welchen Bedingungen allein eine Unsterblichkeit gedacht werden kann. Kann eine Unsterblichkeit (ein Fortleben) gedacht werden in der Trennung von Gott? — nein, das Fortbestehen in der Trennung von Gott ist kein Leben, das ist ein fortdauernder Tod mit allen Schrecken des Todes, d. h. mit all dem, was dem Leben widersprechend und feindlich ist, also, Schmerz, Qual, Widerspruch und Verneinung, sowie die Teufel fortexistiren, das ist kein Leben, sondern noch viel schrecklicher als der Tod von uns gedacht werden kann, das Fortexistiren besteht in lauter Widerspruch gegen das Leben. Auch die von Gott getrennte Menschenseele hat nur ein solches Fortexistiren, dessen Schrecken sie nur jetzt in dieser Welt nicht fühlt, weil sie sich vorläufig mit den Genüssen entschädigt, die die Geschöpfe in der Sinnenwelt ihr bieten; wenn der Seele erst dieses Alles genommen werden wird, bei ihrem Abschiede von dieser Vergänglichkeit kann sie erst die Schrecken des Fortexistirens nach Art der Teufel erfahren. Wenn ihr euch dieses in etwas veranschaulichen wollt, so stellt euch an das Todbett eines Sünders. Also: in der Trennung von Gott ist keine Unsterblichkeit, d. i. kein eigentliches Fortleben möglich, und warum nicht? — Antwort: weil nur Gott allein das Leben in sich hat. Ihr werdet bald begreifen, warum Christus gesagt hat: „Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, wird das Leben nicht in sich haben.“ Gott allein hat das Leben in sich, ist das Leben, ist die Quelle alles Lebens, wer von dieser Quelle getrennt ist, kann kein Leben haben. Der erste Mensch hatte also seine Unsterblichkeit bloß in Folge seiner Vereinigung mit Gott; und sein Tod war bloß eine Folge, und zwar eine ganz nothwendige Folge seiner Trennung von Gott. „Sobald du davon ißest, mußt du sterben.“ Hätte der Mensch nicht davon gegessen, wäre er 1) in Vereinigung mit Gott geblieben, 2) hätte er dadurch das Leben

behalten, endlich 3) dieses sein Leben wäre immer genährt worden durch den Baum des Lebens. Da es aber anders gekommen ist, so muß, wenn geholfen werden soll 1) die Trennung mit Gott aufgehoben, 2) dem Menschen das Leben wiedergegeben, 3) dieses Leben genährt werden.

Die Trennung mit Gott hat Christus aufgehoben, indem er der Gerechtigkeit genug that und die Menschenschuld tilgte durch sein bitteres Leiden und Sterben. Nachdem dieses Hinderniß für die Wiederherstellung des Menschen beseitiget, so mußte nun jedem Einzelnen das Leben mitgetheilt oder mit Jesus zu reden, für Gott eigens geboren werden, „wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem hl. Geiste, kann nicht 2c.“ Diese Ertheilung des höheren Lebens, diese Wiedergeburt für Gott geschieht durch ein von Gott erfundenes übernatürliches Mittel, man heißt es das Taufsakrament; und ist es wieder verloren gegangen, so kann es wieder erlangt werden durch das Bußsakrament. Das Taufsakrament gleicht also der Geburt, wo man das Leben erhält, das Bußsakrament aber der Wiedererweckung aus dem Tode, nachdem Einer gestorben ist. Die Nahrung nun für den, der das Leben wieder empfangen hat, ist das allerheiligste Altarssakrament. Von dieser Lebensspeise darf aber einer nicht genießen, der das Leben nicht empfangen oder es, wenn er es verloren, nicht wieder erlangt hat, so wenig als Adam, nachdem er gesündigt, vom Baume des Lebens im Paradiese genießen durfte. So sagt die hl. Schrift: „Damit der Mensch nicht etwa genieße vom Baume des Lebens, verwies ihn Gott aus dem Lustgarten.“ Aber warum? Warum durfte jetzt der Mensch nicht mehr essen vom Baume des Lebens? — wieder nach ewigen Gesetzen, die sich selbst in der Natur vorfinden. Hätte der Mensch da noch gegessen vom Baume des Lebens, so wäre er wahr-

scheinlich unerlösbar geworden, er wäre unwiderruflich dem ewigen Tode verfallen.

Ist nicht für die Pflanzenwelt das Wasser ein wahres Lebenselement, aber nur so lange noch ein Leben in der Pflanze ist, nur dann kommt die Pflanze durch die Feuchtigkeit zum Grünen, Wachsen, Blühen und Gedeihen; ist aber die Pflanze einmal todt, ist sie, wie man sagt, verdorrt, dann kommt sie durch die Feuchtigkeit nicht mehr zum Leben, sondern geräth in Fäulniß, wird der gänzlichen Auflösung entgegengeführt. Setzt da die ganz entgegengesetzte Wirksamkeit ein- und desselben Elementes, je nachdem die Pflanze noch Leben hat oder todt ist.

Denkt euch eine Quelle an der Anhöhe des Berges entspringend, sie ergießt sich herab in die Tiefe, in hundert Armen, belebt und befruchtet sie das ganze Land ringsum und verwandelt es in einen paradiesischen Garten. Was da Gott der Schöpfer gethan an der Natur, das that Gott der Erlöser im Reiche der Geister, der Wiedererwecker des Lebens. An der Höhe des Berges, auf dem Calvaria, ist eine Quelle entsprungen, eine wahre Lebensquelle, das göttliche Blut aus den Wunden des Opferlammes, welches Versöhnung hinaufschreit für die Sünden der Welt, welches Gnade herabfleht für die segensbedürftige und durstende Menschheit, welches dem Herrn alles Lebens huldiget in tiefster Erniedrigung und Unterwerfung bis zum Tode und welches in wahrhaft würdiger Weise den Dank darbringt für all die der Menschheit gespendeten Wohlthaten. Diese Lebensquelle auf dem Golgatha versiegt nicht auf dem Berge, fruchtlos würde sie sich sonst geöffnet haben, sondern sie ergießt sich in die Thäler des Erdenlebens, in tausend und tausend Armen setzt sich das Opfer fort, befruchtend und belebend alle Völker, Länder und Zeiten bis ans Ende der Welt im Opfer auf unsern Altären, Wachsthum im Guten,

Blüthen und Früchte treibend in Allen, welche aus dieser Quelle des Lebens trinken; denn das nämliche Opfer, das nämliche Opferlamm und der nämliche Hohepriester Jesus Christus ist es, der hier auf unsern Altären alle Tage und Stunden sich opfert auf der ganzen Welt, wie dort am Golgatha; denn dasselbe Wasser, welches an der Höhe des Berges entspringt, ist es auch, wo es, sich fortsetzend, an der Gränze der fruchtbaren Au das äußerste Blümlein tränkt. Dasselbe göttliche Blut, das am Golgatha quillt, ist es auch, wo es, durch die Jahrhunderte sich fortsetzend, hier am Altare die arme Seele tränkt, erquickt und belebt und zur schönen Blüthe und Frucht bringt. — Jedoch nur solche Seelen, die in der Taufe das Leben empfangen, oder wenn sie es verloren, im Bußsakramente es wieder erlangt haben, dürfen aus dieser Quelle trinken und vom Brode des Lebens essen, sonst gilt für sie, was für den sündigen Adam gesagt ward: „daß er nicht etwa esse vom Baume des Lebens“ und seinen Tod besiegte und unwiderruflich verloren gehe. „Denn wer unwürdig, sagt der hl. Apostel Paulus, von diesem Brode ißt und von diesem Kelche trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein“, d. i. sein Verdammungsurtheil geht in Fleisch und Blut über und wird unwiderruflich.

Habt ihr nun gesehen, meine Lieben! wie Jesus den Tod vernichtet und das Leben gebracht hat, und welches die Lebensquelle sei? Der Sohn ist die Quelle des Lebens. „Wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben.“ „Wie ich durch den Vater lebe, so wird der, der mich ißt, durch mich leben.“ Seht ihr jetzt, meine Lieben! warum Jesus so oft von sich spricht, „als von einer Quelle, die in das ewige Leben fließt“ und warum er einmal ausruft: „Wer durstet, der komme zu mir und trinke“; und „Wer mein

Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, der wird das Leben nicht in sich haben.

Jedoch, meine Theuern! Ihr seid mit mir noch nicht zufrieden; ihr verlanget noch weitere Erklärung von mir. Ihr meinet nämlich, von dem Tode des Leibes soll ich euch erklären; der ist ja noch da, trotz der Erlösung und allem, — was Jesus in der Erlösung gewirkt hat, der Tod der Leiber grassirt noch unter den Menschen und würgt sie grausam hin, ohne Unterschied, ob einer ein Christ ist oder nicht, ein Sünder oder ein Heiliger, — mit jedem Pulsschlag stirbt ein Mensch auf Erden hin.

Allerdings, Geliebteste! muß auch dieser Tod aufhören. Sind die Seelen zum Leben gelangt, so müssen sie auch den Leib damit anstecken und ihm das Leben, die Unsterblichkeit mittheilen, was der Seele zum ewigen Leben wird, muß auch auf den Leib, der so innig mit der Seele verbunden wird, belebend zurückwirken. Hatte vor der Sünde der Leib den Keim der Unsterblichkeit, weil die Seele mit Gott in Verbindung war, und hat sie nach der Sünde mit ihrem Tode auch den Leib angesteckt, warum sollte, nachdem sie wieder mit Gott in ihr altes Verhältniß zurückgetreten und zur Quelle des Lebens zugelassen ist, nicht auch der Leib wieder zum Leben gelangen? — O ja, meine Lieben! Der sogenannte Tod dessen, der den Leib und das Blut des Herrn würdig genossen, ist auch kein Tod mehr, das Sterben des Christen ist himmelweit verschieden vom Sterben des Sünders. Das Sterben als ein zeitweiliges Trennen der Seele vom Leibe, kann dem Menschen, auch nach seiner Erlösung eben so wenig geschenkt werden, als das Leiden, wie wir in unserer vorigen Betrachtung gehört, das Sterben ist eben das letzte Leiden, dieses hat Christus und seine gebenedeite Mutter und alle seine Heiligen erstehen müssen; aber wir können dieses Sterben, nachdem einmal die Seele das Leben

Jesu Christi angezogen hat und durch Genuß seines Leibes und Blutes mit ihm eins geworden, keinen Tod mehr nennen; er legt sich nur in die Erde auf einige Zeit wie zur Ruhe, und überläßt ihr, was ihm eben noch Erdiges anhaftet. Der Leib erhält in diesem Leben die Umwandlung nicht, wie sie für die wiederhergestellte, mit dem ewigen Leben getränkte Seele angemessen ist. Diese Umwandlung geht erst im Grabe vor, wie das Samenkorn die Umwandlung zu einem neuen frischen Leben nur in der Erde erfährt. Wenn dann jener Frühling, jener ewige Gottesfrühling anbricht, auf den kein Winter, kein Sturm und trüb Wetter mehr folgt, dann erhebt sich dieser Leib vollkommen umgewandelt, nichts Erdhaftes, Verwesliches und Sterbliches mehr an sich, ganz angemessen der Seele, die hier aus der Lebensquelle, die Gott ist, im Sakramente getrunken. Also die Unsterblichkeit, auch des Leibes, ist wieder hergestellt, und das Wort Jesu Christi erfüllt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der wird ewig leben, und wenn er auch gestorben wäre; . . und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Dieses Sterben also ist kein Tod zu nennen, sondern es ist bloß ein Uebergang zum eigentlichen unsterblichen Leben. Bei einzelnen ausgezeichneten Heiligen (und es sind das nicht wenige gewesen) haben sich allerdings auch schon in diesem irdischen Dasein und besonders bei deren Sterben Symptome der Fortdauer und Unverweslichkeit auch des Leibes gezeigt.

Geliebteste! Vernichtung, Zersetzung ist nie im Plane des göttlichen Schöpfers gelegen: dieß hat erst die Sünde in seine Schöpfung hineingetragen. Das äußere Zeichen dieser Vernichtung, Zersetzung oder Fäulniß ist immer Uebelgeruch, ein Mißklang der unserer Natur widerstrebt, weil sie für das Leben geschaffen ist; — ebenso ist Wohlgeruch ein Zeichen des Lebens und der Blüthe und der Fortdauer.

Wo der Tod und Verwesung vertrieben ist, da muß auch der Uebelgeruch aufhören, und wo das Leben wieder hergestellt ist, da tritt der Wohlgeruch ein, das äußere Zeichen der wieder hergestellten ursprünglichen Harmonie, des Wohlbefindens und der seligen Fortdauer. Ein solcher überirdischer Wohlgeruch, der mit keinem irdischen künstlichen verglichen werden kann, und auch solche, die sonst gar keinen Geruch vertragen können, mit unaussprechlicher Wonne erfüllte, verbreiteten unzählige Heilige, besonders wenn sie die hl. Communion empfangen hatten, wie die selige Elena und Mar. Villana; Venturini von Bergamo und S. Dominicus, wenn sie die hl. Messe celebrirten. Und gerade im Tode, wo nach dem Laufe der verdorbenen Natur in Folge der Verwesung der Uebelgeruch der unvermeidliche Begleiter des Menschen zu sein pflegt, haben diese Menschen, frei von jedem Zeichen der Verwesung, diese himmlischen Düfte ausgeströmt. Nach dem Tode der hl. Coleta behielt die Leiche noch zwölf Stunden die Lebensfarbe, dann wurde ihr Leib weiß wie Schnee mit lieblichem blauen Geäder durchzogen und alle ihre Glieder mit solcher Schöne angethan, daß mehr als 30,000 Menschen herbeiströmten, sie zu sehen. Als Maria Johanna von Tour in ihrem 82sten Jahre verstorben war, blühte ihr durch Fasten und Bußwerke ganz abgemergelter Leib augenblicklich so auf, daß er schneeweiß und glatt wie Marmor und Elfenbein, einer 18jährigen Jungfrau anzugehören schien. Der Wohlgeruch, den solche hl. Leiber zum Zeichen ihrer Unverweslichkeit und seligen Fortdauer ausströmten, dauerte nicht bloß einige Zeit, sondern Jahrhunderte, beim hl. Papst Marcellus noch nach 700 Jahren. Vom hl. Hugo, Bischof von Lincoln, wird erzählt, daß sein Leib nach dem Tode von außen weißer als Milch, von innen aber klarer als Glas gewesen sei; solches wird auch vom hl. Martinus berichtet. Wollte ich euch jedoch von Allen erzählen, bei denen dergleichen und noch

Wunderbareres vorgekommen ist, so würde dieß viel zu lang werden. Da ist ein hl. Anton von Padua, Bartholus, Theresia, Dominica, Lidwina, Magdalene von Pazzis, Rosa von Lima, Catharina von Siena, Columba, Oringa und viele Andere, bei noch viel mehreren aber ist es nicht bekannt oder nicht aufgeschrieben worden. Am ausführlichsten sind uns von der Geschichte die Vorgänge berichtet, die bei der hl. Catharina von Bologna stattfanden, welche von so übermenschlicher Schönheit nach ihrem Tode war, daß es wohl im Leben keinen so schönen Leib gibt.

Dieses wenige aber, was ich euch angeführt habe, mag euch meine Behauptung und eure Ueberzeugung bekräftigen, daß Jesus Christus wirklich den Tod vernichtet hat für die Seinigen, für alle Jene, welche mit ganzem Willen sich ihm übergeben, durch die Taufe von ihm das Leben empfangen, durch den Genuß seines lebendigen göttlichen Leibes und Blutes dieses Leben genährt haben; und daß dieses ewige göttliche Leben sich auch auf den Leib überpflanzt. Jesus Christus der Besieger des Todes für sich und für Alle, die mit ihm eins sind!

Wie wir aber in diesen Beispielen schon beim Tode der Heiligen eine Art Verklärung eintreten sehen, so finden wir im Gegentheil oft bei verstorbenen Sündern eine schauderhafte Entstellung und Verzerrung, so z. B. fast immer bei Selbstmördern oder bei sonstigen schweren Sündern, besonders unwürdigen Communicanten, wo es wohl vorgekommen, daß die Leiche im Augenblicke des Todes schwarz und wie verkohlt war.

Ein Aufhören dessen, was Gott geschaffen, gibt es ohnedieß nicht, wenn ihr auch etwa den Tod als ein Aufhören denken wolltet. Kein Grashalm geht verloren, hat er geblüht und verblüht und ist er verfault in die Erde zurückgesunken, so ist er nur ein Dünger geworden um etwas Frischem das Dasein zu geben. Darum trifft auch den bö-

sen Menschen der Tod nicht etwa in der Weise, daß er aufhörte und nicht mehr existirte, weil es ja einen Tod in dieser Weise gar nicht gibt, sondern wie der Apostel sagt: „Es werden zwar Alle auferstehen, aber nicht Alle werden verklärt werden,“ auch diese werden fortdauern aber in einem ewigen Tode, d. h. mit allem, was dem Leben widerspricht und wehethut, d. h. in ewiger Qual und Verzweiflung; denn der Mensch ist keine Maschine, so daß seine Erlösung und Wiederherstellung mechanisch geschähe, ob er will oder nicht, sondern er ist ein freies Wesen, er muß mit freiem Wollen und Mitwirken in die Erlösung Jesu eingehen, darum die Engel singen: „Friede und Freude den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Hiemit hätte ich nun, meine Lieben! die Aufgabe, welche ich mir für diese hl. Fastenzeit und für diese Stunde vorgesetzt habe, vollendet, soweit meine Kräfte es gestatteten. Möge Gott mein Wort segnen und den guten Willen, der euch hieher geführt hat. Ich wollte euch die Früchte der Erlösung durch den leidenden Jesus vor Augen führen, damit ihr den unendlichen Werth seines Leidens für euch und die ganze Welt einigermassen schätzen lerntet. Ich habe euch darum 1) gezeigt den trostlosen Zustand auf Erden vor Christus, und die gewaltige Umwandlung, die Christus unter der Menschheit bewirkt hat. 2) Wie die Scheidewand zwischen Himmel und Erde niedergerissen, das Reich Gottes sich genaht, Natur und Menschen dieser Verklärung entgegengehen, ja die Heiligen schon in diesem Leben vielfach dieser Verklärung theilhaftig wurden. 3) Wie dem Satan, der wirklich der Fürst, der Beherrscher dieser Welt geworden war, nach der Erlösung jede eigentliche Macht genommen war, so daß er dem Geringsten aus den Anhängern Christi Gehorsam leisten mußte als seinen Gebieter, wie wir darum in der Versuchung gegen ihn immer Sieger sein können. 4) Haben wir gesehen, wie der Mensch durch die Erlösung

in seine königlichen Rechte über die ganze Natur wieder eingesetzt, die Wunder der Heiligen haben uns dieß gezeigt und die Macht, welche jedem Christen durch das Gebet in die Hand gegeben ist. Als 5. Frucht betrachteten wir den Werth der Leiden, die fortan aufgehört haben, Uebel zu sein, und nur Leitersproßen zur höchsten Herrlichkeit geworden sind, und endlich 6) heute sind vor unsern Augen die Pforten des Todes gesprungen, derjenige, dem Simson ein Vorbild war, hat sie aus den Angeln gehoben.

Möge sie Gott segnen diese Worte, und ihr meine Lieben! erkennen, die Kostbarkeit dieser Lebensquelle, aus der ihr alle trinken werdet in dieser hl. Osterzeit, daß ihr euch nicht unwürdig nahet und so dem Verdammungsurtheil das Siegel aufdrücket. Ach, es kommen so Viele, von denen ich das glauben muß. Sie kommen todt und erlangen im Bußsakrament nicht das Leben; denn sie führen lediglich das Leben des Thieres, sie essen und trinken, schlafen und arbeiten, so weit ihre Verhältnisse sie hiezu zwingen, Gott, Sünde, Ewigkeit sind ihnen wie Dinge, die sie nichts angehen, von einem höheren Leben und Sorgen, von Reue, Traurigkeit über ihr verlorenes Leben nicht eine Spur. Von diesen sagt der Apostel: „Ihr Gott ist der Bauch, ihr Ende ist Untergang." Wie viele treten solche zur Communion!

Möge Gott sie segnen unsere Betrachtungen; ein bescheidenes Häuflein zwar war es bloß, das hie versammelt war. Aber thut nichts, wenn nur Du selig wirst. In das Buch eurer Rechenschaft wird sie eingetragen sein diese Fastenzeit sammt unsern Betrachtungen. Wenn sie dir nicht nützen, werden sie dir großen Schaden thun.

Heiliger Gott, Jesus Christus, ach laß dein bitteres Leiden und Sterben, die glorreichen Früchte der Erlösung, an uns armen Sündern nicht verloren sein. Amen.

Mair, Georg

Sechs Fasten-Predigten

München 1862